

ACHIM MERTENS

**DIE WELT KOSTET ZEIT -
Die Dimension der Zeitlichkeit in der Tiefenkulturanalyse
und im Konfliktkurs**

Institute for Integrative Conflict Transformation and Peacebuilding – IICP
Schelleingasse 2/14, A-1040 Austria
iicp@iicp.at
www.iicp.at

Abschlussarbeit im Rahmen des Ausbildungskurses
„Kompetent im Konflikt“ –
Die TRANSCEND-Methode der Konfliktbearbeitung

Thema:

**„Die Welt kostet Zeit“ – Die Dimension der Zeitlichkeit in der
Tiefenkulturanalyse und im Konfliktdiskurs**

*Überlegungen zu einem Dialog des Ansatzes von Johan Galtung mit den
philosophischen Reflexionen Hans Blumenbergs*

vorgelegt von:

Achim A. Mertens
Frongasse 11
53424 Remagen

Oktober 2005

„Mit der Zeit kommen die Menschen immer noch am wenigsten zurecht. Den Raum haben sie sich leichter verfügbar gemacht, jedenfalls den ihnen zugemessenen, den erdumschließenden. Zeit aber bleibt Teil des kosmischen Überschwangs. Mit ihr können die Irdischen nicht nach ihrem Belieben umspringen, können sie weder erobern noch zerstören und nicht zu dem Ihren zählen. So mußten sie denn allerlei behelfsmäßige Uhren einrichten, die abergläubischen und die geschichtlichen, die biographischen und die ideologischen, so daß aus der unfasslichen Zeit die mächtigsten Täuschungen und Stimmungen des Menschengeschlechts hervorgingen. Mal war es die Endzeit, mal die Neuzeit. Mal war die Vorzeit grau, mal war sie golden. Mal lebte man in der Heils-, dann wieder in der Katastrophen-Erwartung vom Ende aller Tage. Geschichtliche Schockwellen. Sehnsuchtswechsel. Nichts Reales dran. Und oft war dann nur eine Weltbildgefahr im Verzuge, wo man wie gebannt auf die Weltbrandgefahr gestarrt hatte.

Die Zeit ein Kind, sagt Heraklit, ein Kind beim Brettspiel, ein Kind auf dem Thron.

Die Welt ist jung, sagen uns die Physiker, unverstellbar weit entfernt vom schrecklichen Gleichgewicht, dem zeitverschlingenden. Voll fruchtbarer Unordnung und ungetrübter Spielfreude geht sie wie die Kinder auf der Straße, denen es gefällt, Gebrechen nachzuahmen, zu hinken oder irgendwie auf verkehrten Beinen zu laufen. Unausgeprägt ist das Lebendige.“

(Botho Strauß)

¹ Botho Strauß, Der junge Mann, München-Wien 1984, zitiert nach der DTV-Ausgabe München 1987, S. 7f.

Inhaltsverzeichnis

„Mit der Zeit kommen die Menschen immer noch am wenigsten zurecht.“ – Auszug aus „Der junge Mann“ von Botho Strauß	Seite 2
0. Einleitung	Seite 4
1. „Tiefenkultur“ und/oder „konstituierende Sinnstrukturen“ einer Kultur	Seite 5
1.1 „Was ist normal und natürlich?“ – Wahrnehmung und Beschreibung	Seite 5
1.2 Wir und unsere Lebenswelten? – Kulturen als „Lebenswelten zweiter Stufe“	Seite 6
1.3 „Arbeit am Mythos“? – Symbole, Begriffe, Erzählungen als Symptome von Tiefenkultur	Seite 7
2. Zeit – das am meisten Unsrige und doch am wenigsten Verfügbare	Seite 12
2.1 Kann man Zeit „verstehen“ und wenn ja, wie? – Zeitkonzeptionen	Seite 12
2.2 „Es gibt ein großes und doch ganz alltägliches Geheimnis“ – Lebenszeit und Weltzeit	Seite 16
3. „Erleben, was überhaupt zu erleben sei“ – die Divergenz zwischen Lebenszeit und Weltzeit	Seite 18
3.1 „Der Teufel weiß, dass er wenig Zeit hat“ – Zeitmangel als Konfliktursache	Seite 18
3.2 „Wenn wir untergehen, dann die Welt mit uns“ - der Reiz der Apokalypse	Seite 20
4. „Was war, was ist, was sein kann“ – Konflikttransformation in der Zeit und durch die Zeit	Seite 25
4.1 „Es soll die Welt und kann nur sich selbst“ – Herausforderungen für das Bewusstsein	Seite 25
4.2 „Die Augen durch die Vernunft ersetzen“ – Offenhalten des Zeithorizonts der Erfahrung	Seite 27
4.3 „Ich muss oder ich kann“ – „Mußzeit und Kannzeit“ und der okzidentale Konfliktdiskurs	Seite 32
5. „Wenn die Zeit nicht ausgeht ...“ – Abschluss	Seite 35
Literaturverzeichnis	Seite 37

0. Zur Einführung

In seinem Buch „Frieden mit friedlichen Mitteln. Frieden, Konflikt, Entwicklung und Kultur“², das wesentliche theoretische Grundlagen für die „Transcend-Methode“ der Konfliktbearbeitung zur Darstellung bringt, schreibt Johan Galtung: „Konflikttransformation vollzieht sich in der *Zeit*, der physikalischen, *chronos*, und der organischen, *kairos*; wenn die Zeit ganz ruhig fließt, ganz ohne alle Turbulenzen, aber auch in diesen Turbulenzen. (...) Man braucht – manchmal sehr viel – Zeit, sowohl als *chronos* als auch in der *kairos*-Form innerer und äußerer Dialoge (...)“³ Wer sich also mit Konflikten und deren möglicher Bearbeitung beschäftigt, kommt nicht umhin, sich mit jenem Medium auseinanderzusetzen, in dem sich Konflikte und ihre Transformation abspielen – Stichworte sind hier „Konfliktgeschichte“ und „Konfliktlebenszyklus“, aber auch der Prozesscharakter im Vollzug der Transformation. *Zeit ist also eine wesentliche Dimension, in der sich Konflikte und ihre Transformation vollziehen.*

Im Rahmen der Konfliktbearbeitung nach der „Transcend-Methode“ schlägt Galtung eine Analyse der jeweiligen „Tiefenkultur“ oder „Kosmologie“ als wichtigen Bestandteil vor. Im Rahmen seiner Zivilisationstheorie definiert er dabei „Kosmologie“ grob als „die tiefverwurzelten Unterstellungen einer Zivilisation, unter Einschluß der generellen Annahmen, die den Tiefenstrukturen zugrundeliegen und festlegen, was normal und natürlich ist.“⁴ Als Analyse-Raster greift er auf seine Typologie von sechs Räumen zurück⁵, unter denen die Zeit als ein solcher Raum gesehen wird. Tiefverwurzelte Unterstellungen von Zivilisationen sowie generelle Annahmen, die festlegen, was als normal und natürlich gilt, werden nun nicht nur im Medium der Zeit weitergegeben, sondern konstituieren sich unter den Bedingungen von Zeit. Dem versucht die Räume-Typologie Rechnung zu tragen, insofern sie dazu auffordert, jeden im Kontext des Diskurses über Konflikte und die Möglichkeiten ihrer Transformation zu analysierenden Sachverhalt unter dem Blickwinkel seines Zeitbezugs zu betrachten. *Zeit ist also eine wesentliche Dimension, unter deren Bedingungen sich Konflikte und ihre Transformation vollziehen.*

Die beiden hier getroffenen Feststellungen erinnern an einen Grundgedanken, den der 1996 verstorbene, zuvor in Münster lebende und lehrende Philosoph Hans Blumenberg in seinem Buch „Lebenszeit und Weltzeit“ (1986) in dem Satz zusammenfasste, „daß die Zeit nicht nur die Dimension ist, *in der* Wirklichkeit sich erstreckt – so wie Schicksale in der Zeit verlaufen –, sondern *unter deren Bedingungen* sich Möglichkeiten bilden.“⁶ Diese zwei Aspekte sind unter anderen leitend, wenn Blumenberg in seinem Werk den Fragen nachgeht, wie Zeit wahrgenommen wird, wie sich der Mensch mit seinem Leben in ihr einfindet und sie zu prägen versucht und zugleich von ihr geprägt wird. Wiederkehrendes Motiv ist dabei, dass sich der Mensch als Individuum – aber auch in seinen kollektiven Daseinsformen wie Kultur, Gesellschaft, Zivilisation, Generation etc. – mit seiner knapp bemessenen Lebenszeit der Unendlichkeit der Weltzeit ausgesetzt sieht. Diese menschliche Grunderfahrung bringt Hans Blumenberg zu ähnlichen Schlussfolgerungen wie den Schriftsteller Botho Strauß: „Zeit ist das am meisten Unsrige und doch am wenigsten Verfügbare.“⁷ Wie und wodurch der Mensch

² Johan Galtung, Frieden mit friedlichen Mitteln. Frieden, Konflikt, Entwicklung und Kultur, Studienbrief der FernUniversität Hagen 2001; im Folgenden angegeben als: „Galtung, Frieden ...“

³ ebd., S. 195

⁴ ebd., S. 371, Fußnote 300

⁵ ebd., vgl. S. 76

⁶ Hans Blumenberg, Lebenszeit und Weltzeit, Frankfurt/M. 1986, S. 100; im Folgenden angegeben als: „Blumenberg, Lebenszeit...“

⁷ ebd., S. 74

dabei die sich immer mehr öffnende Schere zwischen beiden Zeiten zu schließen versucht im Verlauf (hier vor allem der abendländischen) Kultur- und Geistesgeschichte und dennoch an diesem Projekt scheitern muss, hat zwangsläufig einen ungeheuren Einfluss auf das, was bei Galtung „Tiefenkultur“ heißt.

Dem möchte ich in dieser Arbeit nachgehen und deutlich werden lassen, dass und warum der Faktor Zeit nicht nur als einer unter vielen betrachtet werden kann, sondern im Kontext der Konflikttransformation herausragende Bedeutung annimmt. Damit verbindet sich die Frage, ob und inwieweit die Reflexionen Blumenbergs zur grundlegenden Zeitlichkeit des menschlichen Bewusstseins und hier insbesondere die Divergenz zwischen Lebenszeit und Weltzeit die Art und Weise der Wahrnehmung und des Nachvollzugs der Geschichte von Konflikten ebenso aufklären helfen können wie sie Möglichkeiten aufzeigen, Zeit als kreatives Potential im Zuge der Konflikttransformation zu nutzen. Dabei möchte ich mich im Wesentlichen auf Galtungs Ausführungen in „Frieden mit friedlichen Mitteln“ sowie Blumenbergs Buch „Lebenszeit und Weltzeit“ konzentrieren und die Gedanken beider Autoren miteinander in ein - hoffentlich fruchtbares – Gespräch bringen.

1. „Tiefenkultur“ und/oder „konstituierende Sinnstrukturen“ einer Kultur

1.1 „Was ist normal und natürlich?“ - Wahrnehmung und Beschreibung

Nach Edmund Husserl ist eine Beschreibung ein „Aufbau der Tatsachen in Gedanken“.⁸ Wie vorsichtig oder besser differenziert man hier mit dem Wort „Tatsachen“ umgehen sollte, erläutert Hans Blumenberg gleich im ersten Teil von „Lebenszeit und Weltzeit: „Wer beschreiben will, was ist, wird gerade in dem Maße, wie es ihm gelingt, dem Realismus entfremdet.“⁹ Es ist zu berücksichtigen, dass in diesem Zusammenhang ausdrücklich Prozesse mit zu den hier gemeinten Tatsachen zu rechnen sind. Das Wort „Aufbau“ signalisiert geradezu das, was zeitgenössisch gesprochen „konstruktivistisch“ hieße. Beschreibung in diesem Sinne ist also in gewisser Weise Konstruktion von Wirklichkeit. Es kann nicht darum gehen, die Frage nach wahr oder falsch der Beschreibung im Rahmen einer wie immer gearteten Übereinstimmung mit einer außerhalb der Beschreibung selbst liegenden Realität zu beantworten.

Bei Husserl findet sich der Gedanke einer „natürlichen Welterfahrung“, ein Zugang des Menschen zu *seiner* Welt als *der* Welt, die von „einer Art Undurchstreichbarkeit während ihres lebendigen Verlaufs“ gekennzeichnet ist. Sie bezeichnet er als „Geltungsstil“, der aus den Selbstverständlichkeiten der Wahrnehmung innerhalb der Lebenswelt herrührt, jedoch ebenso auf die Begegnung mit der Welt an sich übertragen wird. Neue eigene Erfahrungen oder fremde, von denen man Kenntnis erlangt, werden in bestehende Deutungsmuster integriert, wobei diese als Deutungsmuster weder bewusst sind noch reflektiert werden. Das schließt die lebensweltliche Herkunft des „Geltungsstils“ per definitionem aus: „Die Lebenswelttheorie [in Husserls Phänomenologie] dient nicht dem Verständnis der Lebenswelt. Ihre Definition schließt das aus: Sie ist es, die sich von selbst versteht.“¹⁰ Insofern handelte es sich, folgt man diesem Konzept, etwa bei Beschreibungen von

⁸ Edmund Husserl, Bericht über deutsche Schriften zur Logik aus dem Jahre 1894, Ges. Werke XXII; zitiert nach: Blumenberg, Lebenszeit..., S. 34

⁹ Blumenberg, Lebenszeit..., S. 33

¹⁰ ebd., S. 22

Tatsachen, Sachverhalten, Abläufen etc. durch Vertreter bestimmter Konfliktparteien nicht gleich um böswillige Verzerrungen der Realität, sondern um das, was dem jeweiligen „Geltungsstil“ entsprechend „natürlicherweise“ so ist. „Daß, was erscheint, auch schon ist, worauf es ankommt, nichts außerdem und nichts dahinter, steht der lebensweltlichen ‚Selbstverständlichkeit‘ näher als irgendein Deutungsverlangen.“¹¹ Für die Konfliktarbeit beachtenswert scheint mir, dass Blumenberg in seiner Auseinandersetzung mit der Lebenswelttheorie Husserls darauf hinweist, dass wer in einer Lebenswelt lebe, nichts von ihr weiß, wer aber von der Lebenswelt als solcher wisse, nicht mehr in ihr und nie wieder in ihr leben könne. Dies ist im Hinblick auf die Konsequenzen der „Bewusstmachung“, von der weiter unten zu sprechen sein wird, zu bedenken, insofern die Lebenswelt eben den jeweiligen „Geltungsstil“ und damit wohl auch entscheidend Identität mitträgt.

1.2 *Wir und unsere Lebenswelten? – Kulturen als „Lebenswelten zweiter Stufe“*

Auf das Konfliktdreieck von Johan Galtung übertragen, würde der „Geltungsstil“, den Husserl später auch als „Wesenstil“ bezeichnet, weitgehend dem entsprechen, was den jeweiligen Haltungen und Annahmen ihr Fundament gibt, was sie begründet. Dass es hier einen legitimen Zusammenhang gibt, legt die weiterführende Interpretation der husserlschen Gedanken durch Blumenberg nahe, der von Kulturen sowie Epochen als „Lebenswelten zweiter Stufe“ spricht: „Ihre **Sinnstrukturen** [*Hervorhebung von mir*] konstituieren gerade das, was durch sie und in ihrem Horizont, also von den Zeitgenossen und Partizipanten ihrer Sinnggebung, als das Selbstverständliche genommen wird. Das geschieht schon oder noch, wenn Zeit nicht als Dimension *wesentlicher* Veränderungen erscheint. Dann kann sich jeder der Zeitgenossen und Partizipanten auf das Leben für ein Leben einrichten.“¹² Was Blumenberg die „Sinnstrukturen“ von Kulturen nennt, meint weitgehend dasselbe, was Galtung mit dem Begriff „Tiefenkultur“ bezeichnet. Für ein genaueres Verständnis derselben scheint mir dabei Blumenbergs Hinweis auf die Dimension der Zeit bedeutsam: Es gibt offensichtlich Phasen in der Entwicklung von Kulturen, in denen die Zeit wesentliche Veränderungen bedingt. Grundlegend ist dabei für Blumenberg, „daß die Zeit nicht nur die Dimension ist, *in der* Wirklichkeit sich erstreckt – so wie Schicksale in der Zeit verlaufen –, sondern *unter deren Bedingung* sich Möglichkeiten bilden.“¹³ Eine Parallele zu diesem Gedanken findet sich bei Galtung in dessen Weise „chronos“ und „kairos“ zu unterscheiden, wenn er schreibt: „Transformationen finden in der Zeit statt, und Zeit ist *chronos* und *kairos*, gleichmäßiger Fluß der physikalischen Zeit und die Wirbel dieses Flusses, in denen sich die Zeit sich selbst zuwendet und in einem andauernden Jetzt stillsteht, von dem aus sie zu einem neuen *kairos* springt.“¹⁴ „Kairos“ entspräche der Zeit, insofern sie wesentliche Veränderungen mit sich bringt, insofern sie sich folglich als Bedingung für neue Möglichkeiten zeigt. „Chronos“ wäre demgegenüber das Sich-Erstrecken in der Wirklichkeit. Unter den Bedingungen der Zeit als „chronos“, dem was Blumenberg auch das „pure Verfließen von Zeit“ nennt, verfestigen sich Sinnstrukturen so, dass sie konstitutiv für eine Kultur oder Epoche werden, dass sich also tiefenkulturelle Annahmen und Haltungen bilden: „Der Wert von Erfahrungen, die im Leben gewonnen oder aus vorherigen Generationen zugelassen und normierend übernommen sind, bleiben als das jeweils Erlernbare stabil, bezugsfähig, traditionsgültig.“¹⁵

¹¹ ebd., S. 28

¹² ebd., S. 86f.

¹³ ebd., S. 100

¹⁴ Galtung, Frieden..., S. 176

¹⁵ Blumenberg, Lebenszeit..., S. 87

Zwei Anknüpfungspunkte erschließen sich im Anschluss an Blumenbergs These. Zum einen lässt sich ein Blick werfen auf die Frage nach der Weitergabe tiefenkultureller Annahmen und Haltungen, denn seiner Meinung nach bleiben sie „stabil, bezugsfähig, traditionsgültig“ insofern sie erlernbar sind. Die konstituierenden Sinnstrukturen einer Kultur bzw. die Tiefenkultur werden durch Lehre und Lernen weitergegeben. So macht die philosophische Reflexion im Anschluss an Blumenberg plausibel, warum sich der empirische Blick auf die Namen, Daten, Geschichten, Personen, Ereignisse etc. lohnt, die von der nachfolgenden Generation erlernt werden sollen. Die bei Galtung immer wieder erwähnte Durchsicht der Schulbücher und die Aufmerksamkeit auf das, was als „unverzichtbares Erbe“ weitergegeben werden soll, gewinnt hier zusätzliche Unterstützung. Zum anderen laden Blumenbergs Überlegungen ein, der Frage nach dem Ob und Wie der Veränderung von Elementen einer Tiefenkultur nachzugehen. Blumenberg geht davon aus, dass Zeit eben auch als Dimension auftritt, die wesentliche Veränderungen evoziere. Wenn sie sich nicht als pures Verfließen, sondern in einer Weise zeigt, die bei Galtung durch das Bild des Wirbels gekennzeichnet ist, also als „kairos“, wenn sie folglich als Dimension der Bedingung von Möglichkeiten erscheint, muss und darf eben auch die Möglichkeit sich verändernder bzw. sich neu konstituierender Sinnstrukturen einer Kultur angenommen werden. So ergänzen sich meines Erachtens die Begriffe Galtungs und Blumenbergs in ihren jeweiligen Aussageschwerpunkten. Während die Rede von der „Tiefenkultur“ die Beharrlichkeit und Verfestigung von Haltungen und Annahmen zu einem Ganzen betont, die eine Kultur als „Lebenswelt zweiter Stufe“ konstituieren, macht der Begriff der „Sinnstrukturen einer Kultur“ deutlich, dass das Ganze einer „Tiefenkultur“ doch aus verschiedenen Elementen besteht, die sich jedenfalls nicht grundsätzlich gegen jede Veränderung sperren. Diese Veränderlichkeit als solche sowie die entscheidende Bedeutung der Zeit sind für das Thema der Konfliktbearbeitung als wichtige Erkenntnisse zu behalten.

1.3 „Arbeit am Mythos“¹⁶? – Symbole, Begriffe, Erzählungen als Symptome von Tiefenkultur

Johan Galtung definiert die „Tiefenkultur einer Kultur“ folgendermaßen: „Hiermit bezeichne ich die kollektiv (wenn auch gewöhnlich nur auf der Ebene des Unterbewußten) geteilten Unterstellungen einer Kultur hinsichtlich dessen, was als natürlich und normal gilt – wie die Dinge einfach sind.“¹⁷ Hierin trifft er sich mit Blumenberg, der von den grundlegenden Strukturen der Lebenswelten sowohl erster wie zweiter Stufe sagt, sie erhielten ihre stillschweigende (man könnte dem galtungschen Sprachgebrauch entsprechend hier stattdessen wohl „unterbewusst“ sagen) Legitimation daher, dass, was und wie etwas erscheine, dem entspreche, was natürlicherweise so sei. Er stellt klar: „Der menschliche Wirklichkeitsbezug ist indirekt, umständlich, verzögert, selektiv und vor allem metaphorisch.“¹⁸ Die werde allerdings lebensweltlich in der Regel nicht reflektiert und bliebe daher im Allgemeinen unbewusst. Es handelt sich dabei um die Weise, wie im alltäglichen Leben die eigene Welt als *die* Welt als solche wahrgenommen wird; es entsteht so eine Art von Kosmologie, die über Einzelmeinungen weit hinausgeht und die Lebenswelt zweiter Stufe prägt, also Kultur und Epoche. Galtung stößt in seiner Arbeit auf das gleiche Phänomen: „(...) die Kosmologie ist definitionsgemäß im kollektiven Unterbewußten verwurzelt und nicht im individuellen Bewußtsein.“¹⁹

¹⁶ Titel eines weiteren Werkes von Hans Blumenberg

¹⁷ Galtung, Frieden..., S. 161, Fußnote 90

¹⁸ Hans Blumenberg, Wirklichkeiten, in denen wir leben, Stuttgart 1981, S. 115

¹⁹ Galtung, Frieden..., S. 161

Blumenberg bezeichnet die Elemente einer solchen Kosmologie als das, was einerseits so etwas wie Sinn konstituieren hilft, andererseits jedenfalls für das Bewusstsein des „Lebensweltlers“ nicht da sei, das „Abwesende.“ Die Zuständigkeit für die Aufdeckung jenes Abwesenden sieht er unter anderem bei der Philosophie: „Die Lebenswelt ist beschreibbar als eine Sphäre ständiger Anwesenheiten. Die Philosophie muß auch hierin als antipodisch zur Lebenswelt charakterisiert werden. Denn sie ist – über ihre Leistung in Steigerung und Verfeinerung der Aufmerksamkeit für Sachverhalte hinaus – eine Disziplin zur Erfassung des Abwesenden und zur Kultivierung der Mittel für diese: der Begriffe und Symbole, der Urteile und Schlüsse.“²⁰ Was also von Blumenberg als das „Abwesende“ gekennzeichnet wird, lässt sich entdecken in der Reflexion der in einer Kultur verwendeten Begriffe, Symbole, der als unhinterfragt geltenden Urteile und der als „natürlich“ angesehenen Schlussfolgerungen. In ihnen spiegelt sich in verdichteter und verhärteter Form wieder, was den kulturellen Annahmen und Haltungen ihre Selbstverständlichkeit verleiht. Damit vergleichbar kommt Galtung zu dem Schluss, „wichtige Vehikel für die Übermittlung“ der Tiefenkultur seien „Nationalsprache und Religion, die Mythen, die als populäre Kunst ihren Ausdruck finden, die Stätten in Zeit und Raum; sie werden durch Familie und Schule weitergegeben, wahrscheinlich weniger am Arbeitsplatz.“²¹

Im Anschluss an Voltaire²² empfiehlt Blumenberg ganz ähnliche Bereiche wie Galtung, wenn es darum geht aufzudecken, was hinter den vermeintlichen Selbstverständlichkeiten kultureller Überlieferungen steckt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Voltaire eine eigene Begrifflichkeit einführt, indem er die hier angesprochenen Phänomene als „Meinungen“ (opinions) bezeichnet. „Das ist ein mit Absicht so unbestimmt gewähltes Wort, daß auch noch Religionen darunter fallen. (...) Meinung ist ein Produkt von gerade ausreichender Konfusion und Diffusion, um die Befriedigung der Abdeckung weitreichender Sachverhalte zu gewähren.“²³ Für Voltaire entsteht diese Art der Meinung vor allem dadurch, dass die konkreten Umstände, etwa Zeitbedingtheiten, Lebenssituationen von beteiligten Personen, soziale Komponenten etc., mit der Zeit außer Acht gelassen werden und Geltung an sich beanspruchen. In einer Art Verschleifungsprozess wird ursprünglich präzise Umrissenes angereichert mit Unverständnis und durch Missverständnis, verändert durch seine Umsetzung in Schuldogmen und Schulbücher, in literarische Formen und Übersetzungen. Es würde sich lohnen, die vor allem im Rahmen seiner Geschichtsphilosophie zu findenden Diagnosen Voltaires mit heutigen Überlegungen zu Tiefenstrukturen und Tiefenkultur zu konfrontieren. Dass Ziel der Aufdeckung und Aufklärung, das ihn mit Blumenberg, aber auch wohl mit dem Projekt der „Bewusstmachung“ bei Galtung verbindet, stützt sich bei ihm auf ähnliche Beobachtungen und Schlussfolgerungen. So ist, was bei ihm „Meinung“ heißt, nicht einfachhin identisch mit den Annahmen und Haltungen innerhalb einer Kultur, sondern weist bereits die Richtung hin zu dem, was bei Blumenberg das „Abwesende“, bei Galtung das „kollektive Unterbewusste“ bedeutet.

Interessant an Voltaires Ansatz ist für unseren Zusammenhang vor allem, dass der Faktor „Zeit“ eine entscheidende Rolle spielt. Blumenberg resümiert: „Meinungen beginnen nicht als Meinungen. Sie brauchen Zeit, um sich durchzusetzen. In der Zeit erwirbt die Meinung das **Trägheitsmoment** [*Hervorhebung von mir*], das sie der Dynamik der Geschichte in eben dem

²⁰ Blumenberg, *Lebenszeit...*, S. 34f.

²¹ Johan Galtung, *Gewalt, Krieg und deren Nachwirkungen. Über sichtbare und unsichtbare Folgen der Gewalt – und wie damit umzugehen ist*, <http://www.transcend.at/texte/artikel/gewalt.johan.galtung.htm>, 5.11.2004, S. 10; im Folgenden angegeben als; „Galtung, Gewalt...“

²² Voltaire, *Neue Betrachtungen über die Geschichte*, in: F.Schalk (ed.), *Kritische und satirische Schriften*, München 1970, S. 560

²³ Blumenberg, *Lebenszeit...*, S. 230f.

Maß entzieht, wie sie von dieser gehärtet zurückgelassen worden war.“²⁴ Dieses „Trägheitsmoment“ ist wesentlich, so Blumenberg, wenn es um die Auseinandersetzung mit dem geht, was er die „konstitutiven Sinnstrukturen einer Kultur“ nennt. Wir könnten, eine Metaphorik aufgreifend, die sich ähnlich auch bei Galtung findet, davon sprechen, dass Ereignisse, Sachverhalte, Erfahrungen aus dem schnell fließenden Fluss des aktuell und individuell Erlebten weiterfließen zunächst in den langsameren Strom kollektiver Erfahrung und eines gemeinschaftlichen Gedächtnisses, um schließlich in die träge und zähe Masse tiefenkultureller Grundüberzeugungen zu geraten und sich hier zu verhärten. Ähnlich diagnostiziert auch Galtung: „Doch sind Struktur und Kultur von einer gewissen **Trägheit** [*Hervorhebung von mir*]. Beide treiben durch weite Zeitstrecken wie in einem ruhig dahinfließenden Strom weitgehend unverändert, zumindest auf der Ebene der Tiefenstruktur und Tiefenkultur. Es gibt Wasserfälle, die man im Bezug auf die Struktur Revolutionen nennt und im Bezug auf die Kultur Epochenübergänge; sie sind nicht sehr häufig und tendieren dazu, gemeinsam aufzutreten.“²⁵ Das Normale und zu Erwartende ist also die Beharrlichkeit einmal überkommener tiefenkultureller Annahmen und Haltungen; in Blumenbergs Sprachgebrauch formuliert: Es erscheint höchst unwahrscheinlich, dass (freiwillig) aufgegeben wird, was innerhalb einer Kultur als Lebenswelt zweiter Stufe vermeintlich Sinn zu konstituieren verspricht. Damit hat zu rechnen, wer sich – ob nun im Rahmen philosophisch motivierter Aufklärungsarbeit oder friedenswissenschaftlicher Konfliktarbeit – diesen Phänomenen stellen und sie möglicherweise in ihrer Selbstverständlichkeit anfragen oder gar verändern helfen will. „Der springende Punkt, was die Zeit betrifft, ist die **Trägheit** [*Hervorhebung von mir*] von Struktur und Kultur; wenn nicht intentional etwas geschieht, um ihr entgegenzuwirken, wird sie unvermindert weiter bestehen.“²⁶

Es ergibt sich mithin, dass ein Entgegenwirken etwa im Rahmen der Konfliktarbeit den Zeitfaktor als entscheidend zu berücksichtigen hätte: Ein Ansatzpunkt läge bei dem, was bei Galtung „kairos“ heißt: Die Hoffnung auf eine Zeitfenster, in dem Veränderung sozusagen *an der Zeit ist*. Freilich muss hier an den von Galtung wie Blumenberg gegebenen Hinweis erinnert werden, dass dies eine eher seltene Möglichkeit darstellt. Ansonsten ist davon auszugehen, dass das, was mit der Zeit entstanden ist, sich auch nur mit der Zeit verändert. Man braucht also einen langen Atem: „Was aufzuklären ist, die Summe der Dogmen, Mythen und Meinungen über die Welt, ist unter dem Druck von Lebensnormen entstanden, die zur geruhsamen Betrachtung der Dinge keine Zeit ließen und daher zur Genügsamkeit an vorgeprägtem Material verleiteten; und *wodurch* aufzuklären ist, was an die Stelle der Dogmen, Mythen und Meinungen über die Welt zu treten hat – methodisch herbeigeführte und gesicherte Erkenntnis -, erfordert einen unbekanntem Aufwand an Zeit.“²⁷ Man wird sich auch in der Konfliktarbeit diesem Zeitaufwand stellen müssen, nimmt man das Trägheitsmoment der Tiefenkultur ernst. Damit stimmt auch Galtung überein: „Einem *kairos* für einen Krieg wird man einen *kairos* für einen Frieden entgegenhalten müssen. Doch noch besser ist ein langer von Geduld geprägter *chronos* einer Arbeit für den Frieden bis der Teufelskreis durch den Übergang von Quantität zu Qualität gebrochen wird.“²⁸ Die Verführung vorschneller Lösungen ist allerdings groß, sind doch – wie Blumenberg treffend ausführt – schon viele tiefenkulturelle Elemente untere Zeitdruck entstanden und eben nicht aus der „geruhsamen Betrachtung der Dinge“. Demzufolge ist eine Hauptforderung für die Bewusstmachung tiefenkultureller Annahmen und Haltungen das Herausnehmen des Zeitdrucks. Verkannt werden soll hierbei zwar nicht, dass es Situationen geben mag, in denen

²⁴ ebd., S. 231

²⁵ Galtung, Gewalt..., S. 10

²⁶ ebd.

²⁷ Blumenberg, Lebenszeit..., S. 195

²⁸ Galtung, Gewalt..., S. 10

schnell gehandelt werden muss, um größeres Unheil zu vermeiden; es bliebe aber jedenfalls zu beachten, dass solche Maßnahmen als vorläufig und einer späteren kritischen Überprüfungen bedürftig angesehen werden müssen, sie also gerade nicht in den Zustand der „Verhärtung“ übergehen sollten. Lakonisch fasst Blumenberg zusammen: „*Die Welt kostet Zeit*.“²⁹ Das gilt erst recht dann und dort, wo die Welt oder besser das Leben in ihr sich als besonders kompliziert erweist, z.B. in Konfliktsituationen. Sich die Zeit jedoch nicht zu lassen, mündet in der Regel – wie wir noch genauer sehen werden – in Akte der Gewalt.

Ähnlich wie es Blumenberg für die philosophische Aufklärung konstatiert, wird auch für die Konfliktarbeit gelten, dass das eigentümliche Zusammenspiel verschiedener Zeitformationen zu analysieren und zu berücksichtigen ist. Die Schwierigkeiten, auf die beide stoßen, resultieren nicht zuletzt aus der Tatsache, dass die tiefenkulturellen Symptome wie Symbole, Mythen, (religiöse) Dogmen, Meinungen, Urteile, Schlüsse etc. ihre Entstehung dem Zusammenspiel von Zeitmangel und –druck auf der einen und der Einbettung in den steten Fluss der träge dahin fließenden Zeit auf der anderen Seite verdanken. Der entscheidende Motor ist dabei das, was Blumenberg die „konstitutive Ungeduld des Individuums“ nennt. „Alles als es selbst haben zu wollen, war einmal das Privileg des Gottes, seiner ihm eigentümlichen Wahrheit: der *veritas ontologica*, und ist es insofern geblieben, als jedenfalls der einzelne gerade dies nicht haben kann, was allein ihn zufrieden stellen würde. Das macht ihn anfällig für Surrogate, für Repräsentanten, für Symbole, für Worte.“³⁰ Weil der Mensch – weder als einzelner noch in den Kollektiven, denen er sich zugehörig fühlt, die Zeit hat, sich der Sperrigkeit der Sachen selbst zu stellen, gibt er sich mit der Angehörigkeit durch Worte, Symbole, überlieferte Erzählungen, vorgeprägte Erklärungen zufrieden. Insofern diese „Ungeduld“ konstitutiv ist, ist sie letztlich nicht vollends hintergebar. Dass der Mensch seine Lebenswelt sowohl der ersten (individuellen) wie der zweiten (kollektiven) Stufe zum einen als gegeben vorfindet, sie sich zum anderen immer wieder konstruiert, erweist sich im Wortsinn als *not-wendig*. Anders kann *die* Welt nicht zu *seiner* Welt werden, was allerdings Grundvoraussetzung dafür ist, dass er in ihr leben kann.³¹

Dementsprechend halte ich es weder für möglich noch erstrebenswert, Menschen, Gesellschaften oder Kulturen ihre Erzählungen, Symbole, Repräsentanten etc. zu nehmen. Eine wichtige Aufgabe hat jedoch die Philosophie zu leisten: das *Bewusstsein ihrer Vorläufigkeit* zu wecken bzw. wach zu halten. Vorläufig sind die „konstitutiven Sinnstrukturen von Kulturen“ oder ihre „Tiefenkultur“ in einem doppelten Sinn, der ihre zeitliche wie sachliche Ausdehnung betrifft: Sie können keine Gültigkeit in jedem Fall und zu jeder Zeit beanspruchen. Sie sind und bleiben Ersatz für Sachverhalte und deren Hintergründe, die anders (noch) nicht zugänglich sind, für eine nicht im Voraus bestimmbare aber darum dennoch *begrenzte Zeit*. Im Anschluss an das analytische Raster bei Galtung lässt sich ergänzen, dass diese Begrenztheit prinzipiell auch für die anderen so genannten „Räume“ – Natur, Mensch, Gesellschaft, Welt, Kultur³² – zu gelten hat. In einer zweiten Hinsicht ist ihre Begrenztheit anzuerkennen und bewusst zu machen: Insofern es sich um Sinn gebende bzw. Sinn kommunizierende Phänomene handelt, ist ihnen die Tendenz auf Ganzheit hin eigen, ohne die Sinn sich nicht konstituieren ließe. Jede menschliche Sinnkonstitution bleibt aber vorläufig, indem sie auf ein vermeintlich Ganzes und Endgültiges hin vorausläuft, ohne es je

²⁹ Blumenberg, *Lebenszeit...*, S. 196

³⁰ ebd., S. 190f.

³¹ Blumenberg würde eher umgekehrt formulieren: *Seine* Welt wird zu *der* Welt. Dies entspricht dem wirklichen sich Verhalten des Menschen zur Welt in der Tat mehr. Da dies aufzuklären jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, bleibe ich bei der zunächst näherliegenden Formulierung, zumal der Unterschied in dem hier gemeinten Kontext nicht wesentlich ist.

³² vgl. Galtung, *Frieden...*, S. 283

erreichen zu können. Die konstitutive Ungeduld des sinnsuchenden Menschen lässt ihn folglich in seinen Mythen, Religionen, Symbolen, Überlieferungen immer schon weiter gekommen sein, als er in seiner Begrenztheit kommen kann. „Wir müssen die Zeit und die Welt so sehen, weil wir sonst nicht in dieser Welt leben könnten. Wir müssten, wenn wir die Welt nicht so sehen können, **Zeitflüchtlinge** werden, die sich in andere Räume, nämlich jene begeben, in denen einmal Erreichtes, Gedachtes, Erfahrenes für die ganze Spanne eines Lebens gültig bleibt.“³³ Dies gilt meines Erachtens nicht nur für die individuelle Lebensspanne, sondern auch für die Lebenszeit von Gesellschaften und Kulturen. Zu beachten bleibt, dass eine entscheidende Rolle in der Art und Weise, Zeit zu konzipieren und zu verstehen sowie mit ihr umzugehen, liegt. Die Aufmerksamkeit auf diesen von der Philosophie aufgedeckten wesentlichen Aspekt dessen, was bei Galtung „Tiefenkultur“ heißt, scheint mir in einer Konfliktarbeit, die nicht bei den Symptomen stehen bleiben will, unentbehrlich.

Am Ende dieses Abschnitts sei noch ein kurzer Blick auf die Frage des methodischen Vorgehens in Bezug auf die Analyse der „Tiefenkultur einer Kultur“ geworfen. Johan Galtung wird bisweilen vorgehalten, dass das, was er die Kosmologie einer Kultur oder Gesellschaft nennt, nur schwer empirisch nachweisbar sei und er selbst weniger konkrete Daten zum Beleg liefere als vielmehr eine Reihe von Schlussfolgerungen aus ausgewählten kulturellen Phänomenen zur einem tiefenkulturellen Gesamtbild füge. Es kann in diesem Kontext nicht um eine detaillierte Überprüfung seiner Arbeitsweise gehen und es soll nicht ausgeschlossen werde, dass die ein oder andere tiefenkulturelle Analyse möglicherweise zu allgemein, oberflächlich oder auch willkürlich ausfällt. Bei Blumenberg lässt sich jedoch eine wichtige Bestätigung finden für die grundsätzliche Berechtigung einer methodischen Vorgehensweise, wie sie Galtung praktiziert. Wiederum im Anschluss an Voltaire weist Blumenberg nach, dass hinter dem Vordergrund von Daten, Fakten und Ereignissen „eine den Menschen selbst und unabhängig von jenen Daten bestimmende Geschichte seiner Kultur, Gesinnung, seiner Künste und Erfindungen, seines Aberglaubens und seiner Vernunft, die sich für bestimmte Realitäten eher an ihren Symptomen als an ihren Ursachen anzeigte, eher **erschlossen** [*Hervorhebung von mir*] werden mußte als beschrieben werden konnte“³⁴. Das bedeutet konkret: Dem Gegenstand der Kultur und der Bestimmung des Menschen und seiner Haltungen und Annahmen durch sie ist es angemessen, die Aufmerksamkeit zunächst auf die Symptome zu lenken, da sie – mehr als die Ursachen, die oft verdeckt und unbewusst sind – klare Indikatoren für tiefenkulturelle Elemente darstellen. Erkenntnisse daraus sind *durch Erschließen und nicht durch Beschreiben* zu gewinnen. Interessant und lesenswert erscheint in diesem Zusammenhang, dass Voltaire selbst eine Art tiefenkultureller Analyse unternahm, die bei ihm wohl eher „Tiefengeschichte“ hieße: Er untersucht dabei den Einfluss der Entdeckung Amerikas auf die Strukturen in Europa und kommt zu dem Schluss, dass sie langfristig eine andere Form des Verkehrs und Betriebs geradezu erzwungen habe.³⁵

Erinnert sei nochmals daran, dass Blumenberg Kulturen als „Lebenswelten zweiter Stufe“ bezeichnet. Dies impliziert, dass sich die Bezugsgröße vom Individuum zum Kollektiv hin verschiebt, die sonstigen Charakteristika einer Lebenswelt jedoch gleich bleiben. Dass der methodische Zugriff auf wie der Wahrheitsanspruch an alles Lebensweltliche nicht rein empirisch sein kann, da dies dem Gegenstand nicht angemessen wäre, daran lässt er keinen Zweifel, wenn er schreibt, „(...) Feststellung und Beschreibung [sind] Vorgänge, die zu einer

³³ Andreas J. Obrecht, Zeitkonzepte jenseits des Newton'schen Raumes, in: Faschingeder, Kolland und Wimmer (ed.), Kultur als umkämpftes Terrain, Wien 2003

³⁴ Blumenberg, Lebenszeit..., S. 228

³⁵ vgl. Voltaire, Bemerkungen über die Geschichte. 1742, in: F. Schalk (ed.), Kritische Schriften, München 1970, S. 555

„Lebenswelt‘ authentisch nicht gehören. (...) Wahrheit ist lebensweltlich weder Vorkommnis noch Bedürfnis. Auf klassisches Platonisch gesprochen: Die *Anamnesis* der Lebenswelt ist leer.“³⁶ Dies ist in der Konfliktarbeit zu berücksichtigen, wenn VertreterInnen von Konfliktparteien ihre (kulturellen) Annahmen und Haltungen schildern bzw. wenn KonfliktberaterInnen die tiefenkulturellen Hintergründe analysieren. Mit den Kategorien „wahr“ oder „falsch“ ist hier sachangemessen nicht weiterzukommen.

2. Zeit – das am meisten Unsrige und doch am wenigsten Verfügbare

2.1 Kann man Zeit „verstehen“ und wenn ja, wie? - Zeitkonzeptionen

Innerhalb seiner Konflikttheorie bezieht sich Johan Galtung auf sechs „(Konflikt-)Räume“, in den sich Konflikte abspielen bzw. auf die Konflikte in der ein oder anderen Form einwirken.³⁷ Einer dieser Räume ist die Zeit. Er unterscheidet zwischen Intra- und Inter-Konflikten sowie zwischen Einwirkungen auf und Auswirkungen von Konflikten, die entweder diachron oder aber synchron ablaufen können. Unter soziologischer Perspektive erscheint dabei die Einordnung der Dimension Zeit als einer von mehreren Räumen analytisch plausibel, insofern diese Herangehensweise es möglich macht, die spezifischen Einflüsse des Faktors Zeit auf jeweilige Konfliktgeschehen gesondert zu betrachten, aber auch die Auswirkungen verschiedener Zeitauffassungen auf Konfliktabläufe sowie Möglichkeiten ihrer Bearbeitung zu untersuchen. Dementsprechend widmet Galtung bei der Analyse eines Konfliktgeschehens dem „Raum“ der Zeit einen je eigenen Durchgang. Der philosophische Zugang Hans Blumenbergs unterscheidet sich davon insofern, als er die Aufmerksamkeit eher auf eine jeglichem Raum übergeordnete Rolle der Zeitdimension konzentriert und herausarbeitet, inwiefern in jedem Bereich, ob nun Mensch, Natur, Gesellschaft, Welt oder Kultur, der Faktor Zeit sowohl von stabilisierender als auch verändernder Bedeutung sein kann. Ausgangspunkt bleiben für ihn jene Zeitkonzeptionen, wie sie vor allem die abendländische Geistesgeschichte hervorgebracht hat. Dabei weist er differenziert nach, dass sich neben vermeintlich rein linearen Auffassungen eine Fülle anderer Konzeptionen findet, die bildlich eher kreis- oder spiralförmig dazustellen wären. Entscheidender noch ist, dass Linearität in der Regel ohnehin zunächst ausschließlich für die physikalische Zeit behauptet wird, nicht jedoch für das, was er Lebenszeit nennt.

Dies trifft sich mit den Ansätzen heutiger Zeitforschung, die von fünf Zeitphasen ausgeht, bei denen auf die so genannte „Azeitlichkeit“ die „Protozeitlichkeit“ folgt. Mit der Entwicklung von Lebewesen beginnt die „Biozeitlichkeit“, mit dem Menschen entsteht „Noozeitlichkeit“, vom Menschen geschaffen wird schließlich die „Soziozeitlichkeit“. Mindestens die letzten drei Zeittypen existieren parallel und weisen in den meisten Forschungsansätzen je unterschiedliche Verlaufsmodelle auf, bei denen gerade bezüglich der in unserem Kontext wesentlichen „Soziozeitlichkeit“ das Konzept reiner Linearität nicht als plausibel gilt.³⁸ Vielmehr lässt sich nachweisen – und hier ist man dann wieder nah bei Galtung –, dass die Übertragung des Modells abstrakter physikalischer Zeit auf „Räume“ wie Natur, Mensch, Gesellschaft oder Kultur die Form der Gewalttätigkeit annimmt. So resümiert der Zeitforscher Hans Lenk solche Versuche: „Scheinbar siegte die rechnende Vernunft über die Natur. Einen gefährlichen Pyrrhussieg hat es der Theologe und Biologe Günter Altner (geb. 1936) genannt.

³⁶ Blumenberg, *Lebenszeit...*, S. 338

³⁷ vgl. Galtung, *Frieden...*, S. 157f.

³⁸ vgl. Hans Lenk, *Universalgeschichte der Zeit*, Wiesbaden 2005, S. 38ff.

Vielfältige technische und ökonomische Nutzungen entstanden auf der Grundlage der abstrakten Zeit. Damit verbunden erreichte die Ausbeutung des Menschen sowie die Ausbeutung jeglichen Lebens in der Natur ungeheure Ausmaße. Eine der Folgen ist die ökologische Krise der Gegenwart. Georg Picht legte 1981 dar, **dass sich Prozesse der Lebenszeit nicht linear abbilden lassen** [*Hervorhebung von mir*]. Zeit sei in der Erfahrung der Geschichte kein linearer Parameter, sondern eine unberechenbare und unwiderstehliche Dynamik. Er folgert daraus, unsere Zivilisation treibe Katastrophen entgegen, weil die technisierte Welt sämtliche Prozesse nach der linearen Zeit regulieren wolle.³⁹ So birgt die Zeit oder besser die jeweilige Zeitkonzeption selbst Konfliktpotential, vermehrte Aufmerksamkeit auf diesen Umstand und auf alternative Konzeptionen jedoch ebenso das Potential für Konflikttransformation. In jedem Fall bestätigen zeitgenössische Zeitforscher die Vorbehalte Galtung gegen lineare Modelle des Zeitablaufs und auch Blumenberg widmet sich – wie noch zu sehen sein wird – wichtigen (europäischen) Alternativen.

Insofern also Zeit selbst zum Konfliktmotor werden kann, erscheint der von Galtung eingeführte Begriff „temporaler Gewalt“ plausibel. „Der sechste Raum, die *Zeit*, ist das Medium, in dem jedes System sich bewegt oder einem Prozeß unterliegt; in der Gewalt oder Frieden (...) vermehrt oder verringert werden – jenseits menschlicher Täterschaft wie der Intervention des Selbst und/oder der von anderen. Deswegen ist Zeitgewalt oder ‚temporale Gewalt‘ auch ein sinnvoller Begriff zur Charakterisierung von Friedensprozessen, die zu langsam und/oder von Gewaltprozessen, die zu schnell ablaufen; auch für die Prozesse, die zeitlich schlecht aufeinander abgestimmt sind.“⁴⁰ Eine extreme Form solcher schlechten Abstimmung wäre das – wohl häufiger als gedacht vorkommende – Auseinanderfallen der von den Beteiligten vertretenen und gelebten Zeitkonzeption mit dem wirklichen Ablauf eines „Konfliktlebenszyklus“ mit dem Risiko, dass der Konfliktlösungsansatz selbst eine Form temporaler Gewalt darstellte. Ein erster wichtiger Schritt zur Vermeidung temporaler Gewalt wäre demnach anzuerkennen, dass Zeit in jeweiligen Konzeptionen zur Disposition steht und nicht unveränderlich vorgegeben sei. Gerade hier erweist sich das Vorbild der physikalischen Zeit als fatal, wird diese doch im Allgemeinen von der Wissenschaft als „objektiv“ behauptet. Stattdessen schlägt etwa Blumenberg vor, den Spuren der husserlschen Phänomenologie zu folgen, für die die Ordnungsform der Zeit nicht als Vorgegebenes, „sondern als etwas im Bewußtsein Entstehendes, mehr noch: von ihm fundamental zu Leistendes“⁴¹ zu sehen ist. Der physikalischen Zeit kann dabei durchaus ihr „Objektivität“ gelassen werden; es gilt vielmehr zu akzeptieren, dass diese jedenfalls nicht sinnvoll auf Noo- und Soziozeit übertragbar ist und vermutlich auch kaum auf die Biozeit.

Fragt man nach den positiven Möglichkeiten, die der Faktor Zeit beispielsweise der Arbeit an Konflikt- wie Friedensprozessen bietet, findet sich ein früher Hinweis bei Aristoteles, der in Bezug auf das Weiterkommen des Menschen in der Bearbeitung von Fragen und Problemen technischer wie gedanklicher Art die Zeit als „Erfinder und Mithelfer“ bezeichnet.⁴² Diese Stichworte lassen sich verbinden mit zwei wesentlichen Eigenschaften, über die nach Galtung KonfliktarbeiterInnen verfügen sollten: Kreativität und Empathie. Offensichtlich bedeutet dies unter anderem, auf der Basis angemessener Zeitkonzeptionen agieren und reagieren sowie die Zeit als Friedensförderer berücksichtigen und einsetzen zu können. Blumenberg beleuchtet in diesem Kontext das Beispiel der Forschungen des Kopernikus, der selbst konstatiert, dass die Zeit als solche ihn vorangebracht habe. „Kopernikus formuliert (...) sein **Prinzip des zeitabhängigen Fortschritts** [*Hervorhebung von mir*], also des Erkenntnisgewinns nicht so

³⁹ ebd., S. 35

⁴⁰ Galtung, Frieden..., S. 78

⁴¹ Blumenberg, Lebenszeit, S. 89

⁴² vgl. ebd., S. 106

sehr *in* der Zeit als *durch* die Zeit selbst.“⁴³ Wie in anderen Bereichen, so liegt auch in der Konfliktarbeit nahe, den Zeitfaktor bei Prozessen vor allem bezüglich des Ablauftempos zu bewerten und etwa davon zu sprechen, dass ein Konflikt- oder Friedensprozess entweder zu schnell oder zu langsam ablaufe und dadurch angezielte Fortschritte nicht erreichbar seien. Blumenbergs Hinweis auf Kopernikus will dagegen deutlich machen, dass Prozesse nicht nur in der Zeit ablaufen, sondern vielmehr durch den Faktor Zeit beeinflussbar seien. Meines Erachtens gehört also der Umgang mit der Zeit zum aktiven und kreativen Interventionspotential in der Konfliktarbeit. Ich bin überzeugt, dass bisweilen *Beschleunigung* zur rechten Zeit (Stichwort „kairos“), im Sinne von Blumenbergs oben erwähnter Anregung zur „geruhsamen Betrachtung“ aber wohl noch häufiger *Entschleunigung* von Prozessen ein sinnvoller Beitrag zur Konflikttransformation sein kann und muss. Es gibt also so etwas wie den Gewinn an Erkenntnis, Einsicht, Aufmerksamkeit durch Zeit. Mit Blumenberg zu warnen ist allerdings vor einer Konsequenz, die zunächst nahezuliegen scheint und in einem Wort von F. Bacon, die Wahrheit sei die Tochter der Zeit, auf den Punkt gebracht wurde, jedenfalls dann wenn dieser Ausdruck im Sinne eines „kairos“ verstanden würde, als ob es eine bestimmte Zeit für die Wahrheit gäbe. „Das Wort von der Wahrheit als Tochter der Zeit bedeutete eben, es sei jetzt die Zeit für die Wahrheit gekommen. Mit dieser Voraussetzung konnte es nicht gut gehen.“⁴⁴ Blumenberg bezieht sich hier auf die Selbstüberschätzung des von Bacon mitinzierten Wissenschaftsansatzes, der die Relevanz alles Vorherigen leugnete – jetzt ist die Zeit der Wahrheit – sowie alles Zukünftige auf den Anspruch der neu entdeckten Wahrheiten verpflichten wollte.

Hier zeigt sich im Übrigen symptomatisch – wie noch zu zeigen sein wird - die Problematik des Verhältnisses von Lebenszeit und Weltzeit. Blumenberg ist mit Recht skeptisch gegenüber jeder Zeitauffassung, die mit einem quasi absoluten Nullpunkt rechnet, an dem sich *alles* entscheidet. Diese Skepsis teilt er mit Giordano Bruno, der allerdings aufgrund seiner vehementen Ablehnung des Christentums jegliche Nullpunktmöglichkeit zurückweist und nichts anderes als stetige Wiederholungen kennt.⁴⁵ Seine streng zyklische Zeitkonzeption kennt keinerlei Möglichkeit eines Anfangs und einer Veränderung in Form von wirklich Neuem; er leugnet letztlich das kreative Potential der Zeit: „Wenn jeder Zustand der Welt gegenüber jedem anderen indifferent und damit jede Anschauung gegenüber jeder anderen gleichwertig geworden ist, kann der Gewinn nur in der Unablässigkeit ihrer Realisierungen liegen. (...) Bruno hat zwar die Mauern des geschlossenen Kosmos aufgebrochen und die Unendlichkeit des Raumes wie der Welten beschworen, aber er wusste schließlich mit dieser Bresche nichts weiter anzufangen, als eine spekulative Metaphysik der unendlichen Wiederholung des Gleichen, der eidetisch geschützten Zuverlässigkeit also, zu erdenken.“⁴⁶ Dort wo im Letzten alle Zustände indifferent, alle Anschauungen gleichgültig und ihre zuverlässige Wiederkehr garantiert sind, erweist sich Empathie als sinn- und Kreativität als nutzlos. Bei aller Sympathie für Brunos Anliegen: Statt dem vermeintlichen Charme rein zyklischer Zeitkonzeptionen zu erliegen, der nach Blumenberg darin liegt, „der Weltzeit einen letzten Rest Vertrautheit lebensweltlicher Kontur zu erhalten“⁴⁷, möchte ich mit ihm an der Möglichkeit sowohl *relativer Nullpunkte* als auch des Vorkommnisses von bisher *nie Dagewesenem innerhalb der Zeit* festhalten. Anders könnten die etwa in der Transcend-Methodik vorgesehene Fragen: Zu welchem Zeitpunkt hätte man etwas anderes tun können als das, was tatsächlich geschehen ist, wie hätte eine solche Alternative ausgesehen und welche Folgen hätte sie gehabt? nicht sinnvoll gestellt werden. Die Erarbeitung einer

⁴³ ebd., S. 126

⁴⁴ ebd., S. 162

⁴⁵ vgl. ebd., S. 144

⁴⁶ ebd., S. 145

⁴⁷ ebd.

alternativen Zukunftsperspektive müsste gleichsam *gegen* die Zeit und nicht mit und in ihr durchgesetzt werden. Dies endete in einem nicht auflösbaren Paradoxon.

Das lässt sich an einem weiteren Beispiel zeigen, das Blumenberg einführt: Die Kontroverse zwischen Fontenelles „Geschichte der Geschichte“ und Voltaires „Philosophie der Geschichte“. Hier sind die unterschiedlichen Zeitauffassungen nicht Voraussetzungen, sondern Folgen einer anthropologischen Grundkonzeption: Es geht dabei um den Einfluss der Natur, in Sonderheit der menschlichen Natur, auf geschichtliche Fakten und Abläufe. Diesen erachtet Fontenelle als wesentlich, es bestehe eine strikte Abhängigkeit. Er nimmt die Konstanz der menschlichen Natur als bestimmenden Faktor an und muss von daher auf die immerwährende Wiederkunft des Gleichen schließen. Er bleibt zutiefst misstrauisch gegenüber allem, was in der Geschichte als Errungenschaft gilt, denn zum einen erlaubt die starke Bindung an eine konstante menschliche Natur nichts wirklich Neues, zum anderen steht zu erwarten, dass alles gleichsam wieder von vorne los geht; irgendwann durchläuft die Menschheit wieder denselben Punkt. Demgegenüber reduziert Voltaire den Einfluss der Natur auf ein Minimum und sieht in „Kultur und Sitte“ so etwas wie eine zweite Natur, die die Zuverlässigkeit jeweils erreichter Zustände sowie die Unumkehrbarkeit des Gesamtprozesses trägt und den insgesamt deutlich stärkeren Einfluss hat. „Die Geschichte der Menschheit als Geschichte der Kultur, der Sitte und der Künste zu schreiben, hat in diesem Theorem über das Verhältnis von erster und zweiter Natur sein Fundament und seine Funktion für ein gesichertes Selbstbewußtsein der Vernunftleistung. In der Etablierung von Gewohnheiten im weitesten Sinne gekonnten und gesicherten Verhaltens schafft sich die Vernunft jeweils das Nullniveau, auf welchem und von welchem aus sie die nächste Stufe der Zivilisierung der Menschennatur erreichen kann.“⁴⁸ Ob das Fortschreiten von einer Zivilisationsstufe zur nächsten in jedem Fall einen echten Fortschritt im engeren Sinn darstellt, wie Voltaire und die optimistische Einstellung der Aufklärung insgesamt vermutete, bleibe dahin gestellt. Die Erkenntnis, dass nicht eine konstante menschliche Natur vor allem die Geschichte gestaltet, sondern vielmehr die Grundlagen von Kultur, Sitte, Kunst etc., ist festzuhalten.

Es wäre interessant zu diskutieren, ob und wie sich Voltaires „zweite Natur“ zu Galtungs „Tiefenkultur“ in Beziehung setzen ließe. Man mag – ähnlich wie Galtung das einmal von „okzidentaler“ und „buddhischer“ Zeitauffassung meinte – Voltaires Ansatz zu linear und den Fontenelles zu zyklisch finden, für entscheidend und wichtiger halte ich das Gestaltungspotential, das der Zeit selbst zugeschrieben wird. R. Kosselek beschreibt den Unterschied so: „Die Zeit bleibt nicht nur die Form, in der sich alle Geschichten abspielen, sie gewinnt selber eine geschichtliche Qualität. Nicht mehr in der Zeit, sondern durch die Zeit vollzieht sich dann die Geschichte. Die Zeit wird dynamisiert zu einer Kraft der Geschichte selber (...).“⁴⁹ Auf die Konflikttheorie übertragen heißt das: Ein Konflikt hat seine Geschichte, ist selbst ein geschichtlicher Prozess. Er findet nicht nur in der Zeit statt, sondern wird *durch die Zeit* gestaltet. Die Zeit ist damit nicht nur Medium, in dem sich Konflikte oder auch deren Bearbeitungsprozess abspielen, sondern selbst ein wesentlicher Faktor ihrer Gestalt und der Beeinflussungsmöglichkeiten auf sie innerhalb einer Konflikttransformation.

⁴⁸ ebd., S. 227

⁴⁹ Reinhart Koselleck, *Neuzeit. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe*, in: *Studien zum Beginn der modernen Welt*, Stuttgart 1977 (Industrielle Welt XX), S. 279

2.2 „Es gibt ein großes und doch ganz alltägliches Geheimnis.“⁵⁰ - Lebenszeit und Weltzeit

Die Differenzierung zwischen Lebenszeit und Weltzeit und die daraus resultierenden Folgen sind ein wesentliches Anliegen von Hans Blumenberg. Ausgangspunkt seiner Reflexionen ist die Aufarbeitung des phänomenologischen Ansatzes von Edmund Husserl und hier insbesondere von dessen Begriff der „Lebenswelt“. „Die Sphäre der Alltäglichkeit, in der wir uns zunächst und zumeist bewegen, ist die Lebenswelt. Diese beschreibt Blumenberg als ein geschlossenes Gehäuse, das die Weltzeit als Inbegriff des Absolutismus der Wirklichkeit außen vor lässt.“⁵¹ Die Lebenszeit besteht zunächst in der Lebensspanne des einzelnen Menschen von der Geburt bis zum Tod. Analog zu einer „Lebenswelt zweiter Stufe“, als die etwa Kulturen anzusehen sind, ließe sich auch von einer „Lebenszeit zweiter Stufe“ sprechen, die die Lebensspanne einer Kultur umfasste. Der Unterschied, dass sich für eine Lebenszeit zweiter Stufe in der Regel keine entsprechend genauen Anfangs- und Endpunkte angeben lassen, ist zu beachten. Für unseren Zusammenhang wesentlicher ist jedoch, dass auch die Lebenszeit von Kulturen und Gesellschaften, ja dass nicht einmal die Lebenszeit der Menschheit an sich mit der Weltzeit, die mit der abstrakten physikalischen Zeit des Universums zu identifizieren wäre, zusammenfällt. Genau hier liegt der Grund für ein entscheidendes Problem der menschlichen Existenz in der Welt. Die Lebenswelt ist, wie schon erwähnt wurde, der Raum der fraglosen Selbstverständlichkeiten. Doch darin allein sich einzurichten und sein Leben zu gestalten, ist dem Menschen nicht (mehr) möglich. Denn das Gehäuse der Fraglosigkeit zerbricht durch das „Auseinanderklaffen von Lebenszeit und Weltzeit.“⁵² Man mag dies für nicht weiter spektakulär halten, doch weist Blumenberg darauf hin, dass in der Geschichte der Menschheit immer wieder die Koinzidenz von Lebenszeit und Weltzeit behauptet wurde, etwa in apokalyptischen und eschatologischen Naherwartungsvorstellungen, beispielsweise im Urchristentum. Es wird versprochen, „die gerade noch Lebenden werden noch erleben, was überhaupt zu erleben sei“⁵³. Blumenberg spricht von einer „gewaltsamen Reduktion der Weltzeit auf die Lebenszeit“. „Ein einziges Leben definiert sich seinen Sinn gerade dadurch, daß es zu sein beansprucht, wonach nichts mehr kommen darf.“⁵⁴ In seinem Buch über die „Matthäuspassion“ ergänzt er: „Solange die Menschen nur ein Leben zu leben haben, werden sie zu dem Glauben geneigt sein, genau in dieser Spanne müsse sich das Bedeutende und Weltwendende ereignen.“⁵⁵ *Die Welt ist meine Welt bzw. meine Welt ist die Welt.*

Nun hat sich eine solche Kongruenz von Lebenszeit und Weltzeit – wenigstens auf individueller Ebene – als „Wahn“ herausgestellt. Jede Erfahrung des Menschen mit seiner eigenen Geschichte wie mit der der Menschheit „vollzieht sich in der schon weit geöffneten und sich immer noch weiter öffnenden Schere von Lebenszeit und Weltzeit.“⁵⁶ „Der Mensch, dem zugetragen werden muß, daß er geboren wurde, weil er erlebend nicht dabei war, und dem schonend beigebracht werden muß, daß er sterben wird, weil er das Aufhören seines Bewußtseins nicht denken kann, hat sich modern nicht nur mit seiner Verlorenheit im Raum, sondern auch mit seiner ‚Verlorenheit in der Zeit‘ abzufinden.“⁵⁷ Dies bleibt ihm aber – so Blumenberg – ein Ärgernis seiner Existenz. Ein erster Schritt, es zumindest zu mildern, besteht in der Zuflucht in die Lebensgemeinschaft. Zwischen der individuellen Lebenszeit und Weltzeit liegt die Lebenszeit von Gruppen, Gesellschaften, Nationen, Völkern, Kulturen.

⁵⁰ Die Formulierung ist entlehnt aus Michael Endes „Momo“

⁵¹ Franz Josef Wetz, Hans Blumenberg zur Einführung, Hamburg 1993, S.118

⁵² Blumenberg, Lebenszeit, S. 74

⁵³ ebd., S. 78

⁵⁴ ebd., S. 80

⁵⁵ Hans Blumenberg, Matthäuspassion, Frankfurt/M. 1988, S. 214

⁵⁶ Blumenberg, Lebenszeit..., S. 76

⁵⁷ Franz Josef Wetz, a.a.O., S. 131

„Zwischen der subjektiven und der objektiven Zeit, zwischen Erlebenszeit und Weltzeit muß es eine Konstitutionsstufe intersubjektiver Zeitlichkeit geben.“⁵⁸ So gelingt es wenigstens tendenziell, die Diskrepanz zwischen Lebenszeit und Weltzeit zu verringern, insofern das Kollektiv, als dessen Teil das Individuum sich empfindet, den Einzelnen überleben kann. Dass freilich auch hier keine Koinzidenz zwischen Lebenszeit und Weltzeit erreicht werden kann, verschließt sich einem „kollektiven Bewusstsein“ (Galtung) womöglich genauso wie dem individuellen. Die Erzählungen, Mythen, Überlieferungen der meisten Nationen, Völker oder Kulturen scheinen die Möglichkeit ihres eigenen Endes – jedenfalls vor dem Ende der Welt – auszublenden. Auch das kollektive Bewusstsein kann offensichtlich sein Aufhören nicht denken!

Zum einen kann die „intersubjektive Zeitlichkeit“ so etwas wie eine Brücke zwischen Lebenszeit und Weltzeit darstellen. Blumenberg fragt vorsichtig: „Ist sie so etwas wie eine Projektion der inneren Zeitlichkeit, der subjektiven Zeit, auf den ‚Verstärker‘, den der *consensus* einer Mannigfaltigkeit von Subjekten darstellen könnte?“⁵⁹ Sie bietet die Möglichkeit, die Schranke der Lebenszeit gegenüber der Weltzeit zwar nicht zu überwinden, aber durchlässig zu machen aufgrund der Unbestimmtheit intersubjektiver Zeitlichkeit. Sie ist zwar begrenzt, aber diese Grenze ist nicht von vornherein angebbar oder bestimmbar. Sie vermittelt zumindest die Idee von Unendlichkeit. Zum anderen steckt in ihr auch eine Verführung, die in der Sehnsucht kulminiert, in der Masse aufzugehen, in einer Form von Objektivität, „die nichts anderes als Übereinstimmung aller in Urteil und Gefühl ist“⁶⁰. Wer im Rahmen der Konfliktarbeit sich der Analyse eines „kollektiven Bewusstseins“ oder auch der Bewusstmachung des „kollektiven Unterbewussten“ widmet, sollte deren Reiz für das individuelle Bewusstsein nicht unterschätzen. „Das Individuum in der Masse partizipiert an deren Unsterblichkeit, insofern sie sich als Einheit eines handelnden Geschichtssubjekts ständig und anonym rekrutiert aus denen, die nachkommen, um die zu ersetzen, die ausfallen.“⁶¹ Wer bestimmte Phänomene im Bereich der Annahmen und Haltungen auf kultureller wie tiefenkultureller Ebene aber auch daher motiviertes Verhalten verstehen will, müsste sich mit der Begrenztheit der Zeit, buchstäblich mit der Frage von Leben und Tod auseinandersetzen. Blumenberg stellt dazu fest: „Der Zeitbezug des Phänomens der Masse ist kaum bedacht worden. Sie ist, zumindest der Erwartung oder Verheißung nach, die Ohnmacht des Todes.“⁶² Dies stärker zu bedenken, wäre ein wichtiger Aspekt in der Erforschung der von Galtung so genannten „Kosmologien“, die diesen Namen übrigens nicht zu Unrecht tragen, geht es in ihnen – wie provinziell, begrenzt oder gar engstirnig sie dem Außenstehenden immer erscheinen mögen – stets um nicht weniger als die ganze Welt: „Die Sehnsucht danach, in der Masse aufzugehen, ist auch der Antrieb, mit der Lebenszeit Anteil an der Weltzeit zu gewinnen.“⁶³

Als kleiner selbstkritischer Schlenker sei hinzugefügt, dass dies nicht nur für mythologische, ideologische, religiöse oder politische Weltanschauungen gilt, sondern auch ein Aspekt jeglichen wissenschaftlichen Diskurses ist, insofern dieser teoriengestützt bzw. theorienentwickelnd operiert. Es gilt, sich der Einsicht zu stellen, „daß Lebenszeit und Weltzeit, die Zeitform des Handelns und die Zeitform der Theorie, endgültig auseinandergefallen sind, sobald es um das Ganze der Wirklichkeit, um die Bewährung des

⁵⁸ Blumenberg, *Lebenszeit...*, S. 298

⁵⁹ ebd.

⁶⁰ ebd., S. 310

⁶¹ ebd.

⁶² ebd.

⁶³ ebd.

kosmischen Vertrauens geht.“⁶⁴ In diesem Sinne strebt jede Arbeit an und mit Theorien immer auch danach, „mit der Lebenszeit Anteil an der Weltzeit zu gewinnen.“

3. *„Erleben, was überhaupt zu erleben sei“ – die Divergenz von Lebenszeit und Weltzeit*

3.1 *„Der Teufel weiß, dass er wenig Zeit hat“ - Zeitmangel als Konfliktsache*

Unter der Überschrift „Kosmologie und die Vorstellungen von Entwicklung und Frieden“ führt J. Galtung dort, wo es um die Entwicklung in Bezug auf Natur, Raum und Zeit geht, aus, es sei von entscheidender Bedeutung, wie die Konstruktion der Zeit und des Raumes der Welt angelegt seien, insbesondere „ob Raum und Zeit als begrenzt oder unbegrenzt betrachtet werden.“⁶⁵ Im Folgenden soll der Frage der Zeitbegrenztheit nachgegangen werden, indem ich einige Beobachtungen und Thesen Hans Blumenbergs einführe, die sich mit dem Mangel an Zeit beschäftigen, der sich zwingend einstellt, insofern die Welt dem Leben die Zeit raubt. „Die zum Erlebnis werdende Welt fordert dem Leben den Preis seiner Zeit ab – seiner ganzen Zeit, eines Mehr an Zeit als er hat. Und im Maße des Schon-erlebt-habens der Welt mehr und mehr an Zeit. Die Welt prahlt vor dem Leben mit der Zeit, die sie sich nimmt von Welten zu Welten – und die sie hat.“⁶⁶ Das Leben kommt angesichts der Herausforderung der Welt mit seiner Zeit nicht aus. Darin sieht Blumenberg die „unschlichtbare Rivalität zwischen Lebenszeit und Weltzeit“ am Werk; er spricht gar von einer „Pathologie des Zeitbezugs“⁶⁷. Symptome dafür findet er zuhauf: „die Überhast der Zeitgewinne, die das Leben mit seinen Kunstgriffen und Listen herauszuschinden sucht, bis hin zu den Übergeschwindigkeiten der technoiden Welt, zumal ihren momentanen Transfers an Informationen und Simulationen, Genußwerten und Fernstemotionen, Aktualisierungen des Untergegangenen wie des Heraufziehenden.“⁶⁸

Konsequent formuliert er als Gegenseite der Medaille, dass das Paradies, so es eines gebe, sich dadurch auszeichne, dass kein Mangel an Zeit vorhanden sei. Lebenszeit und Weltzeit wären identisch. Bezogen auf die zuvor konstatierte Sehnsucht des Menschen nach eben dieser Identität, führt die Schere zwischen Lebenszeit und Weltzeit zur Suche nach dem Paradies, ja zu Versuchen, dieses Paradies um jeden Preis zu erreichen oder gar herzustellen. Wie wir noch sehen werden, liegt gerade hier menschheitsgeschichtlich eines der größten Konflikt- und Gewaltpotentiale. „Das Bewusstsein, als Episode zwischen Natalität und Mortalität in den Weltlauf eingelassen zu sein – zuerst als der Moment des Individuums und dann auch als der der Gattung -, wäre gewiß nicht jederzeit so formulierbar gewesen; es beginnt mit der schlichten und unselbstverständlichen Wahrnehmung, daß die Welt sowenig mit unserem eigenen Leben endet, wie sie mit ihm begonnen hat, und ist jederzeit wieder darin auffindbar, daß keine Generation sich mit dieser Fatalität abzufinden vermag.“⁶⁹ Und wir könnten hinzufügen, dass ebenso keine Kultur sich damit abzufinden vermag und sich dagegen in ihren konstituierenden Sinnstrukturen respektive ihrer Tiefenkultur dagegen abzusichern sucht. Beispielhaft sei hier die Quintessenz der biblischen Erzählung von der Vertreibung aus dem Paradies erwähnt, die Blumenberg in dem Satz zusammenfasst: „Nicht

⁶⁴ ebd., S. 112

⁶⁵ Galtung, Frieden..., S. 397

⁶⁶ Blumenberg, Lebenszeit..., S. 27

⁶⁷ ebd.

⁶⁸ ebd.

⁶⁹ ebd., S. 73

mehr alles und nicht mehr für immer.“⁷⁰ Außerparadiesisch läuft der Mensch folglich mit seiner Suche nach Ganzheit und Endgültigkeit ins Leere. Die Folge ist, dass „Knappheit und Tod“ zu den menschlichen Urfahrungen gehören, die dazu nötigen, die Welt in der eng gewordenen Zeit so weit wie möglich auszuschöpfen. Die Verarbeitung von Knappheit und Tod gelingt letztlich nur in deren Negation: der Verheißung von Fülle und ewigem Leben. Der Vertreibung aus einem Paradies, in dem Lebenszeit und Weltzeit zusammenfallen, kann als (Er-)Lösung nur die Wiedergewinnung eines ebensolchen Paradieses entsprechen. Doch mit der Zeit nagt der Zweifel, ob es ein solches Paradies gäbe, und wenn ja, ob man es erreichte. Vertröstung auf später ist kein auf Dauer taugliches Rezept in jenem Urkonflikt, der in dem Bewusstsein besteht, dass mir von der Welt etwas vorenthalten bleiben könnte, was denen zufallen würde, die eine Zeit jenseits der eigenen nutzen könnten.⁷¹

Blumenberg bringt dieses Dilemma mit einem Zitat aus dem letzten Buch der Bibel auf den Punkt: „*Der Teufel weiß, dass er wenig Zeit hat!*“ (Offb 12,12) Die Wurzel des Bösen, die Wurzel von Gewalt und Konflikten liegt in der Enge der Zeit. Dass der Apokalyptiker in der Sache hier Recht hat, bestätigt Blumenberg mit seiner nüchterneren, aber treffenden Feststellung: „Verzichtet man darauf, menschliche Bosheit zu dämonisieren, sieht man sie aus dem schlichten Missverhältnis entstehen, daß ein Wesen mit endlicher Lebenszeit unendliche Wünsche hat.“⁷² Anders gewendet und einen Ausdruck von zuvor aufnehmend, liegt eine wesentliche Ursache von Gewalt somit darin, dass Menschen eben doch glauben, alles haben und es für immer haben und dies in ihrer Lebenszeit oder aber in der ihrer Nation, Kultur oder Zivilisation erreichen zu können. So erweist sich als besonders verhängnisvoll, wenn Konfliktlösungsstrategien unterschwellig auf derartigen tiefenkulturellen Voraussetzungen beruhen und eine „Konfliktlösung“ angestrebt und ernsthaft als erstrebenswert propagiert wird, bei der „alles und für immer“ gelöst werden soll. Sie kann nicht anders als gewaltsam umgesetzt werden und funktionierte letztlich nur, wenn am „Ende“ maximal eine Konfliktpartei übrig bliebe. Dem ist mit Blumenberg entgegenzuhalten: „Wenn man nicht alles selbst machen muß und nicht alles als es selbst haben zu müssen meint, sind das die beiden größten Gewinne, die der Mensch in der Auseinandersetzung mit seiner Endlichkeit zu erzielen vermag.“⁷³ Ein weiser Hinweis auch für alle, die sich mit Konflikten und deren Transformation beschäftigen: Außerhalb eines vermeintlichen Paradieses gibt es kein „alles und für immer“!

Bevor ich mich der Zuspitzung der Konflikt- und Gewaltträchtigkeit durch eschatologische und apokalyptische Zeitauffassungen zuwende, sei noch ein Blick getan auf die unterschiedliche Verteilung von Armut und Reichtum in der Welt. Mit unserem Thema hat dies insofern zu tun, als auch Armut und Reichtum an Zeit unterschiedlich verteilt sind. Der Zeitforscher Hans Lenk konstatiert einen weiteren Versuch, Lebenszeit und Weltzeit in Einklang zu bringen, der sich in der spezifischen Symptomatik der kulturellen Globalisierung am Ende des Industriezeitalters ausdrücke, in denen zwei Extreme aufeinanderprallen: „Dabei projizieren wir voller Selbstverständlichkeit⁷⁴ die Verfahrensweise der Industrienationen auf den ‚Rest der Welt‘ und rechtfertigen das mit unserem Glauben an den Fortschritt. **Weltzeit hat in unserem Verständnis Uhrzeit zu sein** [*Hervorhebung von mir*], und wir setzen sie bedenkenlos als verbindlich für die gesamte Menschheit. Aber die soziale Wirklichkeit unseres Planeten ist überaus widersprüchlich: ‚Eine Wirklichkeit, die Ungleichzeitigkeit und

⁷⁰ ebd., S. 37

⁷¹ ebd., S. 72

⁷² ebd., S. 71f.

⁷³ ebd., S. 269

⁷⁴ „Selbstverständlichkeit“ ist das Charakteristikum für die Lebenswelt schlechthin; es wird nicht weniger als die ganze Welt zum Teil der je eigenen Lebenswelt gemacht.

Paradoxie, Entgrenzung und Begrenzung, Wohlstand und Elend, Zeitreichtum und Zeitarmut in einer einzigen Gegenwart repräsentiert', formuliert der Österreicher Andreas Obrecht. Das resultiert aus unterschiedlichen Zeitrationalitäten. In den materiell armen Gesellschaften scheint es Zeit ‚in Hülle und Fülle‘ zu geben, während in den Zentren der Entwicklung materieller Reichtum und Zeitarmut herrschen.“⁷⁵ Konfrontiert man diese Aussage mit den Ergebnissen der Reflexionen Hans Blumenbergs, wonach Zeitknappheit wesentlich ursächlich für Gewalt ist, so ergibt sich die interessante und bedenkenswerte These, dass zeitärmere Gesellschaften tendenziell gewaltanfälliger wären als zeitreiche. Entwicklung und materieller Reichtum schützten demnach nicht unbedingt vor Gewalt. Ob sie sie sogar zwingend befördern, müsste die Beantwortung der Frage ergeben, ob wenigstens prinzipiell Gesellschaften denkbar und real möglich sein können, die gleichzeitig materiell reich und zeitreich wären.

3.2 „Wenn wir untergehen, dann die Welt mit uns!“ – Der Reiz der Apokalypse

Dass die Intensität der Gewaltanfälligkeit in Konflikten in engem Zusammenhang mit jeweiligen Zeitkonzeptionen steht, davon geht Johan Galtung in seiner Analyse der Tiefenkulturen aus und diagnostiziert, dass die vor allem durch den Einfluss des Christentums geprägte westlich-abendländische Tiefenkultur die Zuspitzung von Konflikten in gewalttätige Auseinandersetzungen stärker begünstige als etwa die von ihm so bezeichnete „buddhische“, die Zeit als einen Fluss auffasse, der ohne Beginn und Ende sei. Demgegenüber meint er bezüglich der okzidentalen Zeitauffassung: „In dieser Sicht hätte ein Konflikt einen eindeutigen Beginn, gäbe es Geburt oder *Genesis* und nach einer *Krise* ein eindeutiges Ende, in Form einer *Apokalypse* oder *Katharsis* oder von beiden.“⁷⁶ Entscheidend für die Gewaltfrage ist nun, dass so Vorstellungen von Sieg oder Niederlage gefördert werden, dass eine Krise nicht anders zu bewältigen sei als in einer finalen Konfrontation: „Weltweit folgen traditionelle Erzählungen und Epen von gewalttätigem Widerstand, endend mit einer Entscheidungsschlacht und der Geburt eines Helden als neuen nationalen Führers (oder, alternativ, als Märtyrers, der besiegt wurde,) gewissenhaft diesem linearen, männlichen Erzählmuster.“⁷⁷ Grundlage solcher Erzählmuster ist eine tieferliegende, un- bzw. unterbewusste Operation im kollektiven Bewusstsein. „Die abendländischen Kosmologien konstruieren die weltliche Zeit als endlich, mit Anfang und Ende, daher das Drama, das Zusammenschieben der Zeit, der Krisen. Die Konsequenz lautet: ‚Wir sind ihr nicht für alle Zeiten ausgeliefert‘, après nous le déluge, am Ende steht entweder die Erlösung zur Lösung der Probleme oder die Apokalypse, die auch alles löst.“⁷⁸ Hier zeigen sich große Parallelen zu den Arbeiten Blumenbergs, der das, was Galtung das „*Zusammenschieben der Zeit*“ nennt, genauer am Verhältnis von Weltzeit und Lebenszeit festmacht. Die Weltzeit soll auf eine lebenszeitliche Perspektive zusammengedrängt werden, denn das ist ja gerade wesentlicher Unterschied zwischen der Weltzeit und der Lebenszeit, dass für letztere mit einem mehr oder weniger eindeutigen Anfang und Ende gerechnet werden kann, dass sie auf jeden Fall begrenzt ist. Auch das abendländische Denken – mindestens seit der Neuzeit - , das weist Blumenberg deutlich nach, konzipiert die Weltzeit grundsätzlich als unbegrenzt; die wachsenden Erkenntnisse vor allem in den Bereichen, die man heute zur Astrophysik zählt, lassen gar keinen anderen Schluss zu. Gleichwohl wehrt sich das Bewusstsein dagegen, eine solche Unendlichkeit für die Welt und ihre Zeit anzunehmen, insofern es sie zu *seiner* Welt machen will. Um die Welt überschauen und beherrschen zu können, muss es Lebenszeit und

⁷⁵ Hans Lenk, a.a.O., S. 527f.

⁷⁶ Galtung, Frieden..., S. 162

⁷⁷ ebd., S. 228

⁷⁸ ebd., S. 397

Weltzeit möglichst zur Deckung bringen. So weiß der moderne Mensch im Prinzip um die Unbegrenztheit der Weltzeit, er lebt aber in der Welt und gestaltet sie aus einer lebenszeitlichen Perspektive.

Wie stark die Zeitwahrnehmung die Sicht auf die Welt und das Leben beeinflusst, macht Blumenberg mit einem eindrücklichen Beispiel klar, das auf einen Vortrag des Zoologen Karl Ernst von Baer, den er 1860 in Petersburg hielt, zurückgeht. Er nimmt dort in einem Gedankenexperiment eine extreme Reduktion des Lebensalters eines Menschen auf ein Tausendstel vor. Blumenberg schildert die Folgen: „Das Lebensalter des Menschen, auf ein Tausendstel reduziert gedacht, würde ihn schon nach einem Phasenwechsel des Mondes als hinfalligen Greis zeigen; (...). Zwar wäre ihm der Tageslauf der Sonne als ein in der Lebenszeit sich etwa dreißigfach wiederholendes, immer noch großartiges Ereignis der Wiederkehr vertraut, doch die Veränderungen des Mondes wären ein lebenszeitlich singuläres, der Vertrautheit des Regelmäßigen entbehrendes und daher wahrscheinlich furchterregendes Ereignis. Man kann sich aussuchen, mit welcher Phase am Lebensbeginn der Eindruck der Veränderung größer wäre; Baer wählt für die Kindheit die Sichel des zunehmenden Mondes als die vermutlich dem organischen Denken nächstliegende Ansetzung. Der im Mondzyklus gealterte Greis hätte freilich ein apokalyptisches Erlebnis mit dem Mond: *Mit dem ist es also vorbei, und die Nächte werden nun immer dunkel bleiben.* So entstehen Eschatologien.“⁷⁹ Diese letzte Bemerkung ist für unseren Zusammenhang aufschlussreich. Die große Veränderung am Ende seines Lebens, das Verschwinden des Mondes, den er als Lebensbegleiter – vielleicht insgeheim Lebensspender (?) – ansah, lässt den Mondphasenmenschen, über das individuelle Lebensende hinaus, das Ende seiner, also *der* Welt vermuten. Am Ende, so wird man sich in einem Volk solcher Menschen weiter erzählen, kommt die große Dunkelheit des Nachthimmels. Baer nimmt von seinem Mondphasenmenschen an, er sei im Sommer geboren, weshalb er Kälte, kahle Bäume, Eis und Schnee nicht nur nicht kenne, sondern sich solche Phänomene auch nicht wirklich vorstellen könne. Für ihn und seine Zeitgenossen – vorausgesetzt es gäbe eine Art Geschichtsschreibung über Generationen – nähmen die Geschichten über den letzten Winter die Qualität „der großen Mythen und ihrer Ungeheuerlichkeiten“ an. Blumenberg fügt hinzu: „Die Frage, ob derartiges der Welt nochmals zustoßen könnte, wäre eine Sache für die Monatstheologen.“⁸⁰ Die Mythen aus der Vergangenheit stehen also in engem Zusammenhang mit den Zukunftsspekulationen eschatologischer Art.

Noch drastischer wird das Ganze, als Baer seine Reduktionen weiter treibt und sich ein Menschenleben auf den Zeitraum eines Sommertages beschränkt denkt. Der Greis erzählt am Abend seinen Enkeln: „Als ich geboren wurde, stand das glänzende Gestirn, von dem alle Wärme zu kommen scheint, höher am Himmel als jetzt. Seitdem ist es viel weiter nach Westen gerückt, aber auch immerfort tiefer gesunken. Zugleich ist die Luft kälter geworden.“⁸¹ Blumenberg führt aus, dass sich der Mensch damit jedoch nicht begnüge. „Er extrapoliert aus einer Erfahrung auf das, was kommt; es lasse sich voraussehen, daß jenes glänzende Gestirn bald ganz verschwunden sein und die erstarrende Kälte zunehmen werde: *Das wird wohl das Ende der Welt sein, oder wenigstens des Menschengeschlechts.* Wieder eine Eschatologie aus dem Unverhältnis von Lebenszeit und Weltzeit.“⁸² Der Greis wird also in dem Bewusstsein sterben, dass das Weltende kurz bevorstehe. Seinen Kindern und Enkeln wird er diese Perspektive mitgegeben: euer Leben kann und wird sich nicht mehr vollenden. Wie ein solches Bewusstsein das Leben und Handeln beeinflusst, lässt sich leicht vorstellen. Erinnerung sei beispielsweise noch einmal an den Zusammenhang von Zeitmangel und Gewalt.

⁷⁹ Blumenberg, *Lebenszeit...*, S. 275f.

⁸⁰ ebd., S. 276

⁸¹ ebd.

⁸² ebd., S. 277

In Baers Gedankenexperiment setzt er übrigens voraus, dass die Reduktion nur die Menschen betreffe, sich alles andere auf der Welt also in dem uns bekannten Tempo vollziehe. So würde ein Sonntagsmensch z.B. im Bereich der Pflanzen kaum Bewegung und Veränderung wahrnehmen, so dass er ihnen vermutlich kein Leben zuspräche. „Wahrhaft lebend würden ihm nur seine Mitmenschen erscheinen.“⁸³ Eine solche Reduktion und Begrenzung der Zeit, würde zur eine *vollendeten Anthropozentrik* führen. Ablesen lässt sich daraus für Überlegungen zur tiefenkulturellen Prägung, dass je klarer die Weltzeit entsprechend der Lebenszeit als begrenzt, mit Anfang, Höhepunkt und Ende, angenommen wird, es vermutlich einen um so höheren Grad der Anthropozentrik geben wird. Je mehr sich der Mensch als Mittelpunkt der Welt empfindet, um so stärker wächst in der Regel die Bereitschaft zur Gewalt gegenüber der Natur; ob dies auch für die Gewalt der Menschen untereinander gilt, wäre noch genauer zu untersuchen. Jedenfalls hilft das Gedankenexperiment aufzuklären, warum das Bewusstsein der Begrenztheit – nur scheinbar paradoxerweise – gerade nicht zu einem sorgsameren Umgang mit den Ressourcen der Welt führt.

Das Grundproblem der Eskalation von Konflikten in Bezug auf die Dimension der Zeit besteht – so legen Blumenbergs Überlegungen nahe – im *Unverhältnis von Lebenszeit und Weltzeit*. In den abendländischen Kosmologien gibt die Erfahrung mit der Lebenszeit die Folie ab für die Wahrnehmung der Weltzeit. Diesen Befund teilt Galtung, wenn er Geschichte innerhalb einer solchen Zeitkonzeption ablaufen sieht „in der kurzen Zeitspanne zwischen Geburt und Tod in der Biographie (Mikro-Geschichte) des individuellen Menschen, in der Geschichte einer Gesellschaft, in der Makro-Geschichte einer Zivilisation oder der ganzen Welt, von der Genesis bis zur Apokalypse. Was wäre dramatischer zumal, wenn es der ganzen Welt auferlegt ist?“⁸⁴ Von einer derartigen Dramatik erscheint zumindest die so genannte westliche Zivilisation geprägt, sicher aber auch die islamische Weltansicht. Inwieweit Zeitauffassungen, die von einer prinzipiellen Unbegrenztheit von Zeit nach dem Vorbild der Weltzeit ausgehen und diese dann umgekehrt auf die Lebenszeit als Phase eines ewigen Kreislaufs herunterbrechen, nicht ebenso ein Unverhältnis von Lebenszeit und Weltzeit widerspiegeln, und welche Folgen dies zeitigt, ist eine Frage, der an anderer Stelle eigens nachzugehen sich lohnte.

Das Unverhältnis zwischen Lebenszeit und Weltzeit führt im kollektiven Bewusstsein der Menschen nach Galtung zu Phänomenen, die er in der Bezeichnung AMT-Syndrom (bzw. englisch CGT-Syndrom) zusammenfasst. Die Buchstaben stehen dabei für „Auserwähltheit, Mythen, Traumata“ (bzw. „choseness, glory, trauma“). Über die Auserwähltheit erhält dabei das jeweilige Volk, die jeweilige Kultur oder Zivilisation eine direkte Verbindung zu einer weltzeitlichen Instanz, die Galtung das „Transpersonale“ nennt; Mythos und Trauma leisten die lebenszeitliche Rückbindung, so dass die weltzeitliche Dimension in die Lebenszeit der Nation oder Kultur eingebunden wird. „Offensichtlich bezieht sich die Auserwähltheit in dem Sinne auf das Transpersonale, daß hier eine direkte Beziehung zwischen erwählten Personen und Gesellschaften zum Transpersonalen hergestellt wird, wohingegen Traumata und Mythen unsere Kultur und deren Träger, die Nationen, im konkreten Raum- und Zeitgeschehen gründen lassen, im Wo und Warum der jeweiligen Nation.“⁸⁵ Über die Kombination von Auserwähltheit, Mythos und Trauma gelingt es einem Kulturträger, sich einer weltzeitlichen Bedeutung zu versichern, die über die Lebenszeit der Zeitgenossen hinausreicht, sowohl vorausliegende als auch nachfolgende Generationen umfasst, und deren Ende – wenn es denn sich ereignen sollte – mit dem Ende der Welt zusammenfiel. Dies garantiert das Herausgehobensein der kollektiven Lebenszeit der eigenen Nation aus dem Meer der anderen.

⁸³ ebd.

⁸⁴ Galtung, Frieden..., S. 382

⁸⁵ ebd., S. 445, Fußnote 357

Man ist nicht wie sie der Weltzeit unterworfen oder gar ausgeliefert, die Lebenszeit der eigenen Kultur bestimmt vielmehr den Lauf der Weltzeit oder ist mindestens mit diesem kongruent. Die eigene Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bilden die (relevanten) Dimensionen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Welt ab. „Erwähltheit induziert kollektives Größenempfinden im Vergleich mit allen anderen. Dies wird dann in die Mythen einer ruhmreichen, wieder zu erschaffenden Vergangenheit eingebaut, während die Gegenwart in der Schwebelage zwischen der ruhmreichen Vergangenheit und der ruhmreichen Zukunft bleibt.“⁸⁶ Der Faktor Zeit ist von entscheidender Bedeutung. Wer in der Welt eine bedeutende Rolle zu spielen beansprucht, muss erklären können, dass und wie er die Zeit dieser Welt beherrscht, genauer, dass und wie die Zeit *seiner* Welt die Zeit *der* Welt ist. Eine anfangs- und endlos dahinfließende Weltzeit wäre schon deshalb nicht akzeptabel, weil sie sich gleichgültig zeigte gegenüber jeder individuellen wie kollektiven Lebenszeit.

Dass eine solche Gleichgültigkeit der Welt – deren Tatsächlichkeit Blumenberg im Übrigen in seiner Philosophie als unabweisbar gegeben ansieht – denklogisch ausgeschlossen wird, sehe ich als einen der wesentlichen Effekte dessen, was Galtung das DMA-Syndrom nennt. Die Beziehung zwischen AMT- und DMA-Syndrom erläutert er, indem er sagt: AMT „organisiert die Voraussetzungen für Gefühlswelt und Willensbekundungen, DMA die Voraussetzungen für Epistemologie und Erkenntnisprozesse (...)“.⁸⁷ Blumenberg konstatiert in seinen Arbeiten, dass der Mensch die Gleichgültigkeit der Welt und ihrer Zeit, die er auch den „Absolutismus der Wirklichkeit“ nennt, nicht ertragen mag. Für ein Wesen wie den Menschen ist es eine „unvermeidliche Kränkung, alles übrige ohne Rücksicht auf das Faktum des eigenen Ausscheidens aus der Welt unbetroffen und ungerührt fortbestehen zu wissen.“⁸⁸ Die vermeintliche „Therapie“ gegen diese „Pathologie der Zeit“ hat – um die Gedanken Galtungs damit zu verknüpfen – zwei Ansatzpunkte: Gefühl und Willen auf der einen und Denken und Erkenntnis auf der anderen Seite. Ersteres leisten Auserwähltheit, Mythen und Traumata, letzteres Dichotomie, Manichäismus und Armageddon. Sie sperren das Denken gegen die Gleichgültigkeit, indem sie behaupten: Alles hat sein Entweder-Oder, seine dunkle oder helle Seite, sein wahres oder falsches Gesicht, nichts ist gleichgültig, es gehört entweder hierhin oder dorthin, und es gilt eine Entscheidung zu treffen (*Dichotomie*); diese Entscheidung ist Konsequenz einer Bewertung, denn nichts ist gleichgültig, es gibt ein richtig und falsch, ein gut und böse, man muss auf der richtigen Seite stehen (*Manichäismus*); um die Entscheidung muss gerungen werden, denn das Böse wehrt sich gegen das Gute, das Dunkle versucht das Helle zu verschlingen; eine Seite muss sich durchsetzen, Kampf, Sieg oder Niederlage gehören zur Gestalt dieser Welt, so dass „man Gefahr als *normal und natürlich* betrachtet, vereinbar zudem mit der allgemeinen Idee von Fortschritt durch Krise, ja, Apokalypse“⁸⁹ (*Armageddon*).

Dass Zeit- und Weltanschauungen auf dieser Basis besonders zu Gewalt neigen werden, liegt auf der Hand. In ihrer Konsequenz ist das Zielen auf ein „alles und für immer“ einbegriffen. Es ergibt sich nicht nur aufgrund vermeintlicher Welterfahrung und des Weltempfindens, es ist vor allem Folge der inneren Denklogik. Dies gilt selbst dann noch – so Blumenberg – wenn man die Apokalyptik ihrer ursprünglich wichtigen religiösen Komponente entkleidet, dass nach Weltende und Untergang immerhin ein kompensierendes Heil im Jenseits verheißen bzw. erwartet wurde. Wer annimmt, mit der Entmythologisierung der Religion und einer weit verbreiteten Skepsis gegenüber einem wie immer gearteten Jenseits und seiner

⁸⁶ ebd., S. 445f.

⁸⁷ Johan Galtung, Wenn ganze Völker Patienten sind? Zur Pathologie des kollektiven Unterbewußtseins, in: ders., Der Preis der Modernisierung. Struktur und Kultur im Weltsystem, Wien 1997, S. 160

⁸⁸ Blumenberg, Lebenszeit..., S. 79

⁸⁹ Galtung, Frieden..., S. 402

Versprechungen sei der Hang zur Apokalyptik generell eingeschränkt, übersieht „die schlicht menschliche Attraktivität (...), die in der Befriedigung des kaum genuin biblischen Wunsches besteht, **bei eigener Hinfälligkeit und Endlichkeit solle gefälligst auch alles andere hinfällig und endlich sein** [*Hervorhebung von mir*]- abstrakter ausgedrückt: Lebenszeit und Weltzeit sollten koinzidieren.“⁹⁰ Man erkennt, welche Folgen eine jeweilige Zeitkonzeption haben kann, wenn man der Zeit Grenzen gibt, die quasi absoluten Charakter zu haben scheinen. Eindrücklich fasst Blumenberg den „Vorteil“ und die damit verbundene Überzeugungskraft der apokalyptischen Zeit- und Weltsicht zusammen: „Ganze Völkerschaften sind durch die Worte eines einzigen Predigers in Bewegung gesetzt worden, wenn er nur zu beschwören vermochte, **die gerade Lebenden würden noch erleben, was überhaupt zu erleben sei**. Doch sind alle Arten und Abarten von Apokalypsen nicht nur Mitteilungen, daß ihre Hörer und Leser Zeugen des Endes bestehender Dinge und Nutznießer einer daraus emporsteigenden neuen Welt sein würden, sondern darin zugleich Versprechungen, **sie brauchten sich nicht von einer gleichgültigen Welt überleben zu lassen** [*Hervorhebungen von mir*].“⁹¹ Solange der Mensch die Divergenz von Weltzeit und Lebenszeit tendenziell aufzuheben trachtet, verliert eine Zeitauffassung mit einer linearen und begrenzten Zeit ihren Reiz selbst dann nicht, wenn das Ende in apokalyptischen Farben gemalt wird. Die Versuchung, die für das individuelle wie kollektive Bewusstsein darin besteht, seine Bedeutung nicht nur für das Hier und Jetzt der Lebenszeit, sondern eine herausragende Bedeutung für und in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Weltzeit zu erlangen, ist allzu groß, auch wenn der Preis im Extremfall bedeutet, auf die eigene Zukunft zu verzichten; Hauptsache, auch die Welt und alle anderen in ihr haben keine Zukunft mehr.

Dass solche Einstellungen ins Monströse wachsen können, stellt Blumenberg dar, indem er einige Äußerungen Adolf Hitlers dokumentiert: „Der langjährige militärische Adjutant der Luftwaffe bei Hitler, Nicolaus von Below, hat erst 1980 preisgegeben, was dieser ihm in einem persönlichen Gespräch nach dem Scheitern der Ardennen-Offensive gesagt hatte: ‚Wir kapitulieren nicht, niemals. Wir können untergehen. Aber wir werden die Welt mitnehmen.‘“⁹² Fehlen die Möglichkeiten der Ausflucht in Unendlichkeitsangebote von Religionen oder Geschichtsphilosophien, so spitzt sich die Dringlichkeit des Zeitmangels noch einmal zu. So beklagt Hitler den Zeitmangel als die Tragik der Deutschen und seinen eigenen Konflikt mit der Zeit in seinem „politischen Testament“, den Bormann-Diktaten vom Februar und April 1945: „Ich hingegen stehe unter dem Schicksalsgebot, alles innerhalb eines einzigen kurzen Menschenlebens zu vollenden. Mir steht nur eine nüchterne Weltanschauung zur Seite, auf Realitäten begründet, deren Versprechen greifbar Form annehmen müssen, und die mir verbietet, den Mond zu versprechen. Wofür andere die Ewigkeit haben, dafür bleiben mir nur ein paar armselige Jahre.“⁹³ Der Versuch, die Kongruenz zwischen Lebenszeit und Weltzeit (mit Gewalt) herzustellen in seiner Extremform: Die Unendlichkeit der Weltzeit zurechtgestutzt auf die vermeintlich bedeutungsvollen und bedeutungsgebenden Jahre einer individuellen Lebenszeit!

Nicht vernachlässigt werden darf in unserem Zusammenhang ein Aspekt, auf den Blumenberg aufmerksam macht bezüglich des Zusammenspiels von Apokalyptik und Gewalt. Er konstatiert, dass bei einer Apokalyptik ohne jeden transzendenten Jenseitsbezug die Neigung zur Gewalt deutlich größer werde. „Was sich im Ursprünglichen als Betriebsamkeit des Weltendsüchtigen darstellt und deren Neigung, so viele Menschen wie möglich teilhaben zu lassen an der Erwartung des Endes, das nimmt in der ‚verweltlichten‘ Gestalt unsanfter

⁹⁰ Blumenberg, *Lebenszeit...*, S. 79

⁹¹ ebd., S. 78

⁹² ebd., S. 80

⁹³ ebd. S. 83

Ungeduld den Extremwert des Terrors an, weil die Geschichtserwartung *das transzendente Ziel der Heilsgeschichte, das Himmelreich, aus den Augen verloren hat*. Transzendenz machte sanft, Immanenz gewalttätig.“⁹⁴ Wenn also die ursprünglich jenseitsorientierte Apokalyptik sich beschränkt auf rein Innerweltliches, wandelt sich die Phantasie vom Ende der Weltzeit in innerweltlichen Terror. Die Gewalt, die die Welt an ihrem Ende gegen sich selbst kehrt oder die ihr von außen – z.B. von einer göttlichen oder aber widergöttlichen Macht – das Ende bereitet, wird zu einer lebenszeitlich dimensionierten Gewalt, einer Gewalt Individuum gegen Individuum, Gruppe gegen Gruppe, Volk gegen Volk, Kultur gegen Kultur etc. Hier ergibt sich eine besonders radikale Form des Willens zu einer „Lösung“ hier und jetzt. Wenn Blumenberg daher resümiert: „Transzendenz machte sanft, Immanenz gewalttätig“, hat diese These meines Erachtens – auf den Kontext der Konfliktbearbeitung redimensioniert – durchaus ihre Geltung. Sie legt nahe zu vermuten, dass der Versuch, einen Konflikt nur innerhalb des Rahmens der im Konfliktprozess selbst entstandenen Begrenzungen und Reduzierungen zu „lösen“, mit hoher Wahrscheinlichkeit früher oder später in größere Gewalt mündet, jedenfalls aber kaum auf Dauer gewaltfrei gehalten werden kann. Eine Konfliktransformation mit friedlichen Mitteln hingegen wäre darauf angewiesen, über den vorgegebenen Rahmen hinaus zu denken und zu handeln bzw. auf eine ursprünglich weitere Dimension zurückzugreifen. In dieser Hinsicht kann sich der Transcend-Ansatz von den philosophischen Überlegungen Blumenbergs gestützt sehen. Dass allerdings die galtungsschen religionskritischen Einlassungen, bei denen er umgekehrt mit Transzendenz Gewalt und mit Immanenz eher Friedfertigkeit assoziiert, unter der Berücksichtigung von Blumenbergs kenntnisreicher und zugleich kritischer Auseinandersetzung mit der biblisch-christlichen Tradition gegengelesen werden sollten, wäre eine spannende und wohl auch notwendige Aufgabe, die jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht unternommen werden kann.

4. „Was war, was ist, was sein kann“ – Konfliktransformations in der Zeit und durch die Zeit

4.1 „Es soll die Welt und kann nur sich selbst“ – Herausforderungen für das Bewusstsein

Nachdem unter dem Fokus von Zeitwahrnehmung und Zeitkonzeption die Entstehung und tieferliegende Begründungszusammenhänge erläutert wurden, die die „konstitutiven Sinnkonstruktionen einer Kultur“ (Blumenberg) bzw. „die Tiefenkultur“ (Galtung) als Formen kollektiven Un- oder Unterbewusstseins bergen, soll es im Folgenden um einige Hinweise zu deren möglicher Aufdeckung gehen. Dabei spielt die Frage nach dem Bewusstsein eine entscheidende Rolle. So stellt sich Galtung für eine Konfliktransformations idealerweise einen „bewussten Menschen“ vor, der den Transformationsprozess mit zu steuern in der Lage sei. Dazu bedarf es jedoch eines spezifischen Vorgangs, den Galtung wie folgt näher bestimmt: „Wir haben es hier nun mit einem bewussten Menschen zu tun, der sich nicht nur über seine eigenen Vorstellungen, seine Wünsche und seine Gefühle, sondern auch darüber im Klaren ist, was ihnen im Wege steht. Mit anderen Worten, es handelt sich um ein *Subjekt*, das bereit ist, über einen Satz mit Prädikat und Objekt zu herrschen, also zielgerichtet zu handeln und nicht nur sich zu verhalten. Wie können wir nun diesen Vorgang nennen, bei dem A [Annahmen] und W [Widersprüche] aus dem Unterbewussten, ja teils sogar aus dem Unbewussten hervorgeholt werden? Nennen wir ihn mit Paulo Freire *Bewusstmachung*

⁹⁴ ebd., S. 245

(*conscientization*) und den entgegengesetzten Prozeß *Unbewusstmachung* (*deconscientization*)“⁹⁵

Nun darf man die Möglichkeit eines solchen Vorgangs der „Bewusstmachung“ alles andere als selbstverständlich voraussetzen. Die Frage danach, was das Bewusstsein erfassen kann und was nicht, ist alles andere als müßig. Schließlich geht es in unserem Kontext um nichts geringeres als die prinzipiellen Auffassungen über das, was Leben, Welt und Zeit bedeuten und wie sie in Zusammenhang miteinander stehen. Bevor wir uns also an die „Bewusstmachung“ heranwagen, ist ernst zu nehmen, was Blumenberg griffig so formuliert: „Das Grunderlebnis, auf das es hier ankommt, ist das einer Diskrepanz im Bewußtsein zwischen dem, was es *soll*, und dem, was es *kann*. Es soll die Welt, und es kann nur sich selbst.“⁹⁶ Das Bewusstsein ist also in seinen Anstrengungen immer wieder auf sich selbst zurückgeworfen. Es vermag nicht gleichsam außer sich zu treten und zu überprüfen, wie die Dinge an und für sich in der Welt sind. Auch wenn der Hinweis Galtungs richtig ist, dass man mit Marx sinnvoll von einem „falschen Bewußtsein“ reden kann, bringt es weder in der philosophischen Reflexion noch im Prozess der Konflikttransformation weiter, dem Bewusstsein mit Kategorien von wahr oder falsch zu begegnen, die sich auf eine vermeintliche Angemessenheit oder Unangemessenheit in Bezug auf Realitäten außerhalb des Bewusstseins selbst beziehen. In diesem Verständnis kann unter „Bewusstmachung“ nicht sinnvoll verstanden werden, dass dem Bewusstsein die Welt vorgeführt würde, wie sie „in Wirklichkeit“ sei, um es so zur „Einsicht“ zu bringen. Hier gilt in Abwandlung der oben geäußerten Erkenntnis: Das Bewusstsein soll zwar die Welt sehen (wie sie ist), es kann aber nur sich selbst sehen und sein Bild von der Welt. „Bewusstmachung“ muss also meines Erachtens einerseits als ein (zunächst) immanenter Prozess der Erweiterung und Veränderung gedacht werden, andererseits ist das Ingangsetzen eines solchen Prozesses nicht ohne Anstoß bzw. Zugriff von „außen“ vorstellbar, als ob das Bewusstsein selbst sich etwas bewusst mache. In eine ähnliche Richtung scheint auch Galtung zu denken, wenn er fragt: „Wer bringt Kenntnisse/Willensbestrebungen/Gefühle hinauf ins Bewußtsein? Es kann nicht das Unterbewußtsein/Unbewußte selbst sein, solange wir unterstellen, daß die Psyche (the mind) unmöglich gleichzeitig sowohl Subjekt als auch Objekt dieses Prozesses sein kann.“⁹⁷ Er schlägt als Lösungsmöglichkeit vor, „zu den Kategorien Körper und Psyche (= Persönlichkeit, Sitz von Prä-Kognitionen, -Volitionen und -Emotionen) noch eine dritte als Konstituens des *homo sapiens* hinzuzufügen: den Geist. Wir können uns den *Geist* als Ort der Reflexion über und von allem, was in Körper und Verstand, in *Soma* und *Psyche* vergeht, vorstellen. Wenn dieses Reflexionsvermögen beginnt auf A, W und V einzuwirken, ist das Resultat im Prinzip eine – auch im Bewußtsein der Akteure – voll artikulierte Konfliktvorstellung.“⁹⁸

Dass das Bewusstsein auf sich selbst zurückverweist, gilt nicht zuletzt auch für unsere Thematik der Zeitlichkeit. Bevor auf spezifische Zeitkonzeptionen reflektiert werden kann, bleibt festzuhalten, dass Zeitlichkeit selbst gleichsam eine „Erfindung“ des Bewusstseins ist. „Seine Zeitlichkeit findet das Bewußtsein nicht vor – wo auch immer, und nicht einmal als ‚Form‘ des inneren Sinnes -, es erzeugt sie selbst als Bewältigung seiner Unfähigkeit, seine Affektionen ‚auf ein Mal‘ zu haben, aber doch auch seiner Notwendigkeit, sie nicht ‚mit einem Mal‘ zu verlieren.“⁹⁹ Diese „Erfindung“ der eigenen Zeitlichkeit im und durch das Bewusstsein hat Priorität. Erst mit dieser bewussten Zeitlichkeit gelingt es ihm, sich einzufinden in die größeren Prozesse zeitlicher Dimension, in die der Mensch sich

⁹⁵ Galtung, Frieden..., S. 150f.

⁹⁶ Blumenberg, Lebenszeit..., S. 88

⁹⁷ Galtung, Frieden..., S. 152

⁹⁸ ebd.

⁹⁹ Blumenberg, Lebenszeit..., S. 295

hineingestellt sieht. So ist erst mit einer eigenen Anstrengung wahrzunehmen, „daß jedes Bewußtsein sich nicht nur seine Zeit produziert, sondern sich auch in der Zeit schon vorfindet, die ihm als objektive Zeit die Bestimmtheit seines Lebens bis hin zur Datierbarkeit zwischen Natalität und Mortalität vorgibt, daß schließlich diese Lebenszeit dadurch eingelassen ist in die Weltzeit als Inbegriff aller denkbaren Chronologien.“¹⁰⁰ Wie wichtig das Bewusstsein für die Zeitlichkeit des Menschen ist, zeigt sich daran, dass erst durch das Bewusstsein Zeit als erlebbar und erfahrbar sich konstituiert; Erlebnisse und Erfahrungen werden erst durch Bewusstsein möglich. „Als aus dem Leben des Bewußtseins unmittelbar hervorgehend, ist Lebenszeit zuerst und vor allem lebendige Zeit: Identität von Weltbezug und Zeitkonstitution.“¹⁰¹ Insofern wir der Anregung Galtungs folgen, die Grundlagen des jeweiligen Weltbezugs im Rahmen der Analyse der Tiefenkultur zu untersuchen, ergibt sich zugleich aus dem engen Zusammenhang von Weltbezug und Zeitkonstitution, die für die Lebenszeit eines Menschen eine identische Einheit bilden, der Sinn des besonderen Augenmerks dieser Arbeit auf die Dimension der Zeit. Sie muss – folgt man mit Blumenberg dem Ansatz Edmund Husserls, der die kantische Trennung von Bewusstsein und Zeitbewusstsein ablehnte – eine konstitutive Rolle auch innerhalb des Prozesses der „Bewusstmachung“ spielen, denn: „Jedes Bewußtsein ist seinem Wesen nach und damit unerlässlich immanentes Zeitbewußtsein.“¹⁰² Dies wird man nicht nur für ein individuelles, sondern ebenso für jegliches kollektive Bewusstsein annehmen müssen. Tiefenkulturen leisten folglich für Kollektive das, was das Bewusstsein für das Individuum leistet: Sie stiften eine Identität von Weltbezug und Zeitkonstitution.

Für den Prozess der Konflikttransformation konstatiert Galtung: „Die Tiefenkultur oder Kosmologie einer Kultur beeinflusst offensichtlich nicht nur die Wahrnehmung von Konfliktlebenszyklen, sondern auch das tatsächliche Verhalten in einem Konflikt und ist von großer Bedeutung für die Konflikttransformation.“¹⁰³ Nimmt man die unauflösliche und konstitutive Verbindung von Bewusstsein und Zeitlichkeit zur Kenntnis, so erweist sich die Dimension der Zeit als wesentlich: Sie ist konstitutiver Bestandteil jeder Tiefenkultur als kollektivem Bewusstsein und ist zugleich als konstitutiv für den Prozess der „Bewusstmachung“ anzusehen. Demnach kann Konflikttransformation sinnvoll nur gesehen oder gar aktiv betrieben werden in der Auslotung der elementaren Phänomene der Zeit wie „Gleichzeitigkeit, Ungleichzeitigkeit, Aufeinanderfolge, Gegenwart und Dauer.“¹⁰⁴ Konfliktbearbeitungsstrategien, die auf das Bewusstsein der beteiligten Parteien zielen – ob nun in der „diagnostischen“ Analyse oder in der „therapeutischen“ Intervention – müssten folglich nicht nur die Rolle des Faktors Zeit berücksichtigen, sondern die Arbeit an und mit der Dimension Zeit als konstitutivem Teil ihre Vorgehens etablieren.

4.2 „Die Augen durch die Vernunft ersetzen“ - Offenhalten des Zeithorizonts der Erfahrung

„Es gibt drei Zeiten: Gegenwart des Vergangenen, Gegenwart des Gegenwärtigen, Gegenwart des Zukünftigen. Denn diese drei sind in der Seele, und anderswo sehe ich sie nicht. Gegenwart des Vergangenen ist die Erinnerung, Gegenwart des Gegenwärtigen die

¹⁰⁰ ebd.

¹⁰¹ ebd., S. 89

¹⁰² ebd., S. 303

¹⁰³ Galtung, Frieden..., S. 161

¹⁰⁴ Hans Lenk, a.a.O., S. 108

Anschauung, Gegenwart des Zukünftigen die Erwartung.“¹⁰⁵ So schrieb Aurelius Augustinus in seinen Confessiones. Es geht dabei letztlich um die Frage, was uns tatsächlich bewusst ist bzw. werden kann. Der Physiker A. M. Klaus Müller entwickelte aus diesen Überlegungen eine Matrix mit neun Bereichen:

- Vergangenheit von Verganem; Vergangenheit von Gegenwärtigen; Vergangenheit von Zukünftigem
- Gegenwart von Verganem; Gegenwart von Gegenwärtigen; Gegenwart von Zukünftigem
- Zukunft von Verganem; Zukunft von Gegenwärtigen; Zukunft von Zukünftigem.¹⁰⁶

Lediglich die Vernetzungen in der mittleren Zeile können – so Müller – von objektivierbarem Wissen erschlossen werden; neben der Anschauung des Jetzt spricht er dabei vom Faktischen als dem noch Zugänglichen der Vergangenheit sowie dem Möglichen als dem schon Zugänglichen der Zukunft. In den Extremen der Vergangenheit des Verganem und der Zukunft des Zukünftigen sieht er jeweils das endgültig Vergangene, an das keine Erinnerung im strengen Sinn möglich wäre, und das unerreichbar Zukünftige, das er der religiösen Dimension zuordnet, also etwa im Sinne des Jenseitigen, wobei die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits auch eine Zeitgrenze wäre. Wie zu sehen war, spielen jene Extreme auf der Ebene des Unterbewussten allerdings eine oft wesentliche Rolle. Die Aussagen über die Zugänglichkeit allein der mittleren Zeile lassen sich also nur auf das Wissen im engeren Sinne halten, sicher nicht ohne weiteres für das Bewusstsein. So wäre etwa ein Beispiel für „Vergangenheit von Gegenwärtigen“ die geschichtstheologische Konzeption der hebräischen Bibel, die aus der Perspektive gegenwärtiger Unheilserfahrung eine Vergangenheit konstruiert, die schlüssig zu einer Bestrafung des auserwählten Volkes durch Gott führen musste. Dass dies ein kollektives Bewusstsein/Unterbewusstsein nachhaltig zu prägen vermag, ist zum Teil bis in die heutige Gegenwart nachzuvollziehen. Ähnliches gilt – wie bereits angesprochen - z.B. von der Zukunft des Gegenwärtigen, die als spekulative und visionäre Apokalyptik ohne Jenseitsbezug auftreten kann, und ebenso entscheidend das Bewusstsein/Unterbewusstsein prägt. Die tiefenkulturelle Analyse kann sich also gerade nicht auf das vermeintlich Wissbare der mittleren Zeile beschränken, sondern sollte sich alle Felder ansehen, insbesondere wenn es darum geht, das Unterbewusste/Unbewusste bewusst zu machen.

Für unseren Kontext und als Weiterführung des oben zur Rolle des Faktors Zeit Gesagten ist für mich von Bedeutung, dass die augustinisch-müllersche Matrix eine zeitdimensionierten Zugriff in der Analyse wie im aktiven Prozess des Bewusstwerden bzw. Bewusstmachens erlaubt. Dass dies über den Rahmen der Analyse hinausgehen kann, werden wir noch sehen. An dieser Stelle möchte ich bereits darauf hinweisen, dass das Durchspielen alternativer Möglichkeiten im Feld „Zukunft von Verganem“ für die Konflikttransformation hilfreich werden kann, insofern zwar die Vergangenheit nicht zurückzudrehen ist, die Erkenntnis, dass andere Entscheidungen in der Vergangenheit eine andre Zukunft ermöglicht haben könnten, jedoch für tatsächliche Erwartungen eine verändernde Rolle zu spielen vermögen. Ebenso ermöglicht die Auseinandersetzung mit der Konstruktion der Vergangenheit von Gegenwärtigen neue Perspektiven, da der Matrix entsprechend der erste Begriff, also hier „Vergangenheit“, als variabel gesehen wird. Die Gegenwart wird wahrgenommen, wie sie erscheint, der Konstruktion – etwa einer Konfliktpartei –, wie es zu dieser Gegenwart kommen konnte, werden andere denkbare Möglichkeiten an die Seite gestellt, die eine neue Offenheit ermöglichen. In diesem Sinn kreativ mit der vorliegenden Zeitmatrix umzugehen,

¹⁰⁵ Aurelius Augustinus, Bekenntnisse, eingeleitet und übertragen von Wilhelm Thimme, Zürich 1958; zitiert nach der DTV-Ausgabe München 1982, S. 318

¹⁰⁶ vgl. A. M. Klaus Müller, Die präparierte Zeit, Stuttgart 1972

erfüllte eine Forderung, die Hans Blumenberg im Rückgriff auf die Arbeiten Fontenelles für die Vernunft aufstellt: „Vernunft heißt (...), daß der Zeithorizont der Erfahrung ebenso offengehalten werden muß wie der des Raumes. Eben dies meint Fontenelle damit, daß die Menschen nach dem Paradigma des Kopernikus ihre Augen durch ihre Vernunft ersetzen müßten.“¹⁰⁷ Mit Fontenelle und anderen neuzeitlichen Denkern rückt nach Blumenberg für die Vernunft mehr und mehr der Umstand ins Zentrum, „daß sie es jedenfalls nicht mit den Wahrheiten einer absehbar begrenzten Zeit zu tun haben könne. Obwohl das vernünftige Subjekt darauf angewiesen bleibt, sich nur der Erfahrung bestimmter Zeiträume zu bedienen. Vernunft ist das Offenhalten der Erfahrung, oder mit einem noch nicht [gemeint ist die Zeit um 1740] geprägten Terminus bezeichnet: deren regulative Idee.“¹⁰⁸ Das an der Matrix orientierte Vorgehen ermöglicht zum einen das Hinausgehen über die Wahrheiten einer absehbar begrenzten Zeit, zum anderen das Einhalten des Rückgriffs auf die Erfahrungen bestimmter Zeiträume und so ein Offenhalten von Erfahrung.

Offenheit des Zeithorizonts fordert auch Galtung: „Der Kontext in der Zeit ist die Konfliktgeschichte, einschließlich der Geschichte der Zukunft. Ein (...) Fehler in der Konfliktpraxis besteht darin, die Konfliktgeschichte mit einem Anfang und einem Ende auszustatten, sie als eine beschränkte Zeitspanne, in der Gewalt herrscht, zu sehen, die vom ersten Gewaltausbruch bis zu dem mit einem Frieden verwechselten Waffenstillstand dauert.“¹⁰⁹ Diesen Fehler schreibt er vor allem empiristischen Ansätzen und der Verhaltensforschung zu, die sich an Daten und beobachtbarem Verhalten orientieren und anderes nicht berücksichtigen. Auf unsere Matrix übertragen, wäre dies eine Beschränkung auf die mittlere Zeile mit dem Schwerpunkt auf der Gegenwart der Gegenwart, also der Anschauung. Wie meinte dagegen bereits Fontenelle: Es gelte, die Augen durch die Vernunft zu ersetzen. Und sein Gewährsmann Kopernikus ist wohl selbst der empirisch orientierten Wissenschaft eher unverdächtig. Es ließe sich also gerade ein aus der Neuzeit herkommender Argumentationsstrang gegen ein rein empiristische Wissenschaftstheorie ermitteln, doch auch dies ist ein hier nicht weiter zu verfolgendes Projekt.

Entscheidend ist das „Offenhalten der Zeiträume“ (Blumenberg); darauf weist auch Galtung hin, wenn er von der Gefahren des „presentism“, „pastism“ und des „futurism“ spricht. Dabei bezeichnet er die Gegenwart als eine Art „Eisschicht“, die die Geschichte von der Zukunft trennt. Der „presentism“ beschränkt sich auf „eine Art (journalistischer) Schnappschußdarstellung“¹¹⁰, die die Diagnose erschwert und blind gegenüber den Wurzeln der Vergangenheit ist. Im „pastism“ gilt die ganze Aufmerksamkeit der Vergangenheit. Lösungen sind nichts als Extrapolationen aus ihr und verkennen, dass offensichtlich in der Vergangenheit vieles falsch gelaufen ist und „sie unmöglich als hinreichende Basis für den Entwurf einer besseren Zukunft dienen“¹¹¹ kann. Die einseitige Beschäftigung mit der Zukunft im „futurism“ führt zu dem, was Galtung „Cafeteria-Fehlschluß“ nennt. „Man denkt, die Zukunft sei offen, man könne sich jedes gewünschte Lösungs-Gericht aussuchen.“¹¹² Es bleibt dagegen zu beachten, dass die Vergangenheit ein ständiger Begleiter sein wird, vor allem die unverarbeitete.

Galtung versucht, alle drei Zeitdimensionen zu berücksichtigen und bietet dazu eine Verbindung seines so genannten Diagnose-Prognose-Therapie-Dreiecks mit den Zeitmodi an:

¹⁰⁷ Blumenberg, *Lebenszeit...*, S. 188

¹⁰⁸ ebd., S. 189

¹⁰⁹ Galtung, *Gewalt...*, S. 12f.

¹¹⁰ Galtung, *Frieden...*, S. 206

¹¹¹ ebd., S. 207

¹¹² ebd.

	Analyse	Praxis
Vergangenheit	<i>Diagnose</i>	erneutes Durchleben, das sich an die Fakten/nicht an die Fakten hält
Gegenwart	Beschreibung	Vorschrift
Zukunft	<i>Prognose</i>	<i>Therapie</i>

113

Er schreibt dazu: „Bei einer Konfliktrtransformation kann es um Leben und Tod, die extreme von Schöpfung und Zerstörung gehen. Daher müssen alle, die daran teilhaben, also die ursprüngliche Konfliktformation und die externen Parteien, die Helfer, auf irgendeine Weise in die entgegengesetzte Ecke gelangen, sich also an der Zukunft und ander Praxis orientieren statt an der Vergangenheit und an der Diagnose.“¹¹⁴

Die Arbeit mit den Zeitmodi präzisiert sich noch einmal in den sechs Schritten der Konfliktberatung nach der „Transcend-Methode“. Dabei werden Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft jeweils zweimal durchschritten:

Gegenwart I:	„Worum geht es? – Explorierung der Gegenwart“ (<i>Diagnose</i>)
Vergangenheit I:	„Wie hat es begonnen? – Explorierung der Konfliktgeschichte“ (<i>Diagnose</i>)
Zukunft I:	„Wie wird es weitergehen, wenn die Grundbedürfnisse nicht befriedigt werden? – Explorierung der Zukunft (<i>Prognose</i>)
Vergangenheit II:	„Was sind strukturelle und kulturelle Hindernisse und Ressourcen? - Explorierung der Vergangenheit“ (<i>Prognose</i>)
Zukunft II:	„Welche möglichen Lösungen respektieren die Grundbedürfnisse aller Parteien? – Überbrückende Formel für die Zukunft (<i>Therapie</i>)
Gegenwart II:	„Was sind die nächsten Schritte? – Ein Aktionsplan für die Gegenwart (<i>Therapie</i>)

115

Für denjenigen, der sich an Daten und Fakten zu halten gewohnt ist und sich von daher allein reelle Lösungsmöglichkeiten verspricht, sind vor allem die Schritte 3 und 4, die als Prognose bezeichnet werden, problematisch. Begibt man sich hier nicht auf das Feld reiner Spekulation, etwa bei der Explorierung der Zukunft? Inwiefern ist es verantwortlich, „Lösungen“ zu entwerfen, die ihre Möglichkeitsbasis nicht in dem haben, was gesichert ist, sondern zu beträchtlichen Teilen in Annahmen und Vermutungen, deren tatsächliche Umsetzung höchstens unter der Kategorie von eher „unwahrscheinlich bis eher wahrscheinlich“ bemessen werden kann, wobei das Wort „messen“ allenfalls metaphorischen Charakter zu haben scheint? Selbst der vorgeschlagene Blick in die Vergangenheit macht die Sache zunächst nicht besser. Zwar ließe sich eine Bestandsaufnahme von Hindernissen und Ressourcen in der Vergangenheit wohl auch zur Zufriedenheit eines Empirikers durchführen; dass solche Hindernisse aber ausgeräumt und Ressourcen, die offensichtlich bisher nicht

¹¹³ ebd., S. 205

¹¹⁴ ebd.

¹¹⁵ Gudrun Kramer, Wilfried Graf, Folien zur Transcend-Methode nach Johan Galtung, Wien 2005, S. 19

wahrgenommen wurden oder brach lagen, nun auf einmal fortschrittbringend für einen Transformationsprozess genutzt werden könnten, ist das nicht wiederum reine Spekulation? Wäre es nicht fahrlässig, darauf eine „Therapie“ aufzubauen?

Bei Hans Blumenberg findet sich eine hierzu passende, zunächst erstaunlich anmutende Aussage: „Die **Erzeugung von Aufmerksamkeit durch spekulative Vermutungen** [Hervorhebung von mir] ist (...) ebenso Bedingung des Fortschritts wie die Verfeinerung des Instrumentariums zur Erlangung besserer Beobachtungswerte.“¹¹⁶ „Aufmerksamkeit“ scheint mir ein entscheidendes Stichwort zu sein, denn eine wesentliche Problematik für die Konfliktbearbeitung besteht darin, dass die Beteiligten bisher auf die Offenheit verschiedener Zukunftsmöglichkeiten nicht aufmerksam geworden sind, weil sie zu sehr in der Aktualität des Konfliktgeschehens und einer Vergangenheit im Sinne eines „Das war immer so und wird immer so sein“ befangen waren. Gleiches gilt für Hindernisse und Ressourcen der Vergangenheit. Was vor allem tieferliegende Barrieren aber auch verborgene Kräfte und Schätze sind, ist dem Fokus der bisherigen Aufmerksamkeit häufig entgangen. Es ist nicht bewusst. Was Blumenberg die „Erzeugung von Aufmerksamkeit durch spekulative Vermutung“ nennt, entspricht meines Erachtens im Wesentlichen dem, was Galtung und die „Transcend-Methode“ vorschlagen.

Spannend ist nun zum einen, dass Blumenberg dies der empirischen, datenorientierten Vorgehensweise gleichstellt. Beides hat seinen unabweisbaren Wert als Bedingung dafür, dass es überhaupt Fortschritte geben kann. Spannend ist zum anderen, dass er seine These beispielhaft zu untermauern versteht ausgerechnet anhand des Vorgehens eines Mannes, der wie kaum ein zweiter als Inkarnation naturwissenschaftlich-empirischer Forschung gesehen wird: Galileo Galilei. Der beschreibt in seinen „Dialogi“ seine Arbeitsweise und verwendet dabei die Metapher einer Turmbesteigung. „Der unwissend auf das Bauwerk Zugehende, der noch nie die Vorrichtung einer Treppe gesehen hat, wird sich nicht zutrauen, jemals anders auf die Spitze des Turms gelangen zu können als im Fluge. Wenn man es ihm zeige, begreife er das Prinzip einer Treppe als der Zerkleinerung der pauschalen Turmhöhe in Einzelschritte sehr leicht und benutze sie, sobald er sie vorfinde.“¹¹⁷ Dabei könne es vorkommen, dass die einzelnen Stufen so klein sind, dass man glaube, es sei gar nichts wirklich Neues hinzugekommen, was als Fortschritt wahrgenommen werde. Eine Beobachtung, die sicher auch KonfliktberaterInnen immer wieder machen können oder müssen. Bis hierhin ist noch nichts Spektakuläres in Sicht. Doch ist für Galilei wie Blumenberg das Ziel ja nicht schon damit erreicht, dass man oben angekommen ist. Das genüge möglicherweise für die Erklärung: Der „Turmbesteiger“ hat eine bestimmte, bereits bekannte Wissensstufe erlangt. Es genügt nicht für die Forschung, da fehlt der Ausblick. So projiziert Galileo „die Überwindung der Turmhöhe mittels des Prinzips der Treppe auf die Ebene der Zeit.“¹¹⁸ Und hier ist die erstaunliche Entdeckung, die Galileo von Vorgängern wie Kopernikus oder Bruno unterscheidet, dass „nicht nur die Vergangenheit als Zeitrahmen für astronomische Feststellungen gesehen, sondern **ausdrücklich auch die Zukunft einbezogen** [Hervorhebung von mir]“¹¹⁹ (LZ 168) wird. „In ihr und durch sie werden nicht nur die bekannten, aber noch nicht entschiedenen Fragen (...) weitergeführt, sondern sogar noch unbekannte Probleme aufgeworfen, die sich als solche erst in der Zeitdimension herausstellen könnten.“ Die Konsequenzen einer solchen Einstellung fasst Blumenberg für die Entwicklung der Wissenschaft folgendermaßen zusammen: „Es gibt den ewigen Vorrat der Probleme einer wissenschaftlichen Disziplin nicht. Die Feststellung, daß eine bestimmte und nicht

¹¹⁶ Blumenberg, *Lebenszeit...*, S. 167

¹¹⁷ ebd.

¹¹⁸ ebd.

¹¹⁹ ebd., S. 168

bedeutungslose Frage bis dahin überhaupt noch nicht gestellt oder daß ein bestimmbares Phänomen nicht mit dem ihm zukommenden Wissensinteresse erforscht worden sei, ist in ihrer damaligen Neuartigkeit kaum noch erfaßbar.“¹²⁰

Ich möchte dies auf unseren Kontext der Konfliktbearbeitung übertragen. Das bedeutet, dass auch hier nicht von einem festen Vorrat von Problemen ausgegangen werden kann, weder in der Konflikttheorie noch in der Praxis, wo die Aufmerksamkeit in der Beratung und Bewusstmachung gerade in Richtung der noch nicht bedachten Probleme und Fragestellungen gehen sollte, denn hier liegt ein Potential für Kreativität. Es ist vielmehr damit zu rechnen, dass nicht, wie häufig von Konfliktparteien behauptet, schon alles x-mal hin- und hergewälzt und alle Eventualitäten längst durchexerziert seien - hätte Galileo sich mit dieser Auskunft seiner Vorgänger und Zeitgenossen zufrieden gegeben, hätte er manche Entdeckung nicht gemacht -, sondern dass Fragen von wesentlicher Bedeutung noch gar nicht gestellt wurden und bestimmten Phänomenen bisher nicht mit dem ihnen zukommenden Interesse nachgegangen wurde. Als Randbemerkung sei hinzugefügt, dass Galileo hierfür im italienischen Original das Wort „curiosità“ gebraucht, das seinerseits auf das Verb „curiosare“ zurückgeht. Das könnte dazu anregen, sich nicht zu wundern oder gar zurückzuschrecken, wenn andere ein solches Vorgehen womöglich als „kurios“ empfinden; das gehört zum Charakter des Vorgehens. Darüber hinaus ist „curiosare“ ein ausgesprochen sinnliches Wort, bedeutet es doch je nach Kontext: „neugierig zusehen“ (Auge), „horchen, lauschen“ (Ohr), „sich heranmachen an, abtasten“ (Tastsinn), „herumschnüffeln“ (Nase); vielleicht kann das auch eine Anregung für die Konfliktforschung sein. Als Fazit sei noch einmal auf die wesentliche Rolle der Dimension der Zeit hingewiesen: Der springende Punkt für die viele seiner Entdeckungen erst ermöglichende veränderte Vorgehensweise war, dass Galileo ausdrücklich die Ebene der Zeit in seine Forschungsstrategie mit einbezog und dabei zu der damals ungeheuer neuen Schlussfolgerung kam, dass Probleme und Fragestellungen *ihre* Zeit haben. Es gibt Fragen und Phänomene, die haben ihre Bedeutung in der Vergangenheit, andere haben sie hier und jetzt, wieder andere in der und für die Zukunft, genauso wie die Lösung einer Problemstellung in der Vergangenheit nicht die Lösung für heute und morgen sein muss.

4.3 „Ich muss oder ich kann?“ - „Mußzeit und Kannzeit“ und der okzidentale Konfliktdiskurs

Bezüglich der Beschreibung von Konfliktprozessen gibt Johan Galtung zu bedenken: „Es ist nicht zu leugnen, daß der Aspekt der Gewalt eine Zeitkomponente hat (wie ein Organismus mit Geburt, Reife und Tod), auch wenn eine Sicht der Dinge, daß Prozesse mehrere Höhepunkte haben und nicht nur einen, wahrscheinlich der Realität näher kommt.“¹²¹ Insgesamt favorisiert er jedoch eine Sicht von so genannten „Konfliktlebenszyklen“, die ohne (konkreten) Anfang und ohne ein genau bestimmbares Ende auskommt. Das macht ihn skeptisch gegenüber einer Strategie die auf „Lösungen“ ausgerichtet ist, vor allem, wenn diese als mehr oder weniger endgültig betrachtet oder jedenfalls erwünscht werden. Demgegenüber betont er, im Prinzip sei die Konflikttransformation ein niemals endender Prozess.¹²² So kritisiert Galtung insbesondere okzidentale Zeitkonzeptionen, die er als linear und mit der Begrenztheit von Zeit operierend wahrnimmt, weil ihr beschränkter Zeithorizont in vielen Fällen eher zur Eskalation von Konflikten beitrage und das Anzielen eines definierten Konfliktendes zahlreiche entscheidende Probleme unbearbeitet lasse, die zu einem späteren

¹²⁰ ebd., S. 169

¹²¹ Galtung, Gewalt., S. 14

¹²² vgl. Galtung, Frieden..., S. 175

Zeitpunkt zu größeren Schwierigkeiten und nicht selten zu einem größeren Ausmaß an Gewalt führten. Es lohnt sich, seine Kritik detaillierter zu betrachten und wiederzugeben:

„Ein allgemeiner Konfliktdiskurs, wie man ihn in den Medien findet, unter Forschern und Laien, sieht den Konflikt als einen Organismus mit Geburt und Wachstum bis zu einem Wendepunkt, dann einem Verfall bis zu seinem letztlich Aussterben. Auf der horizontalen Achse des Diskurses haben wir die physikalische Zeit, khronos, auf der vertikalen Achse ein gewisses Maß direkter Gewalt vom ersten Anzeichen von ‚Schwierigkeiten‘ bis zum ‚Waffenstillstand‘, dem Ende offener Feindseligkeiten, weil entweder der Konflikt ‚ausgebrannt ist‘, die Parteien in ihrer Prognose über das Ergebnis übereinstimmen und es nutzlos finden, sich gegenseitig weiterhin zu zerstören oder aufgrund einer Intervention Dritter, die die Parteien zu einem Ende der Feindseligkeiten zwingt oder ihnen eine entsprechende Zusage abverlangt. Das Ende eines Konfliktes wird oft Frieden genannt.“¹²³ Einer solchen Konzeption attestiert er eine Reihe von Unzulänglichkeiten, die eine echte Konflikttransformation behindern. Es wird keine Notwendigkeit gesehen, sich mit der Vorgeschichte zu befassen, da sie nicht Bestandteil des eigentlichen Konflikts sei. Die Gewalt muss dennoch irgendwo her kommen; dafür müsse die Macht „des Bösen“ erhalten. Die Vorstellung von klarem Anfang und Ende lässt vermuten, dass der scheinbar aus dem Nichts entstandene Konflikt sich auch ins Nichts auflösen würde, ohne Nachwirkungen. Zeitabschnitte der Latenz oder die Möglichkeit mehrerer Höhpunkte werden nicht einbezogen. Frieden lasse sich so schließlich nur als Nullpunkt von Gewalt und Krieg begreifen. Galtung selbst befürwortet eine Annäherung oder gar Übernahme andere Zeitkonzeptionen und favorisiert persönlich wohl eine fernöstlich-buddhische. So sehr unstrittig bleiben kann, dass die Interpretation von Konfliktlebenszyklen unter einer solchen Zeitperspektive andere Möglichkeiten eröffnet, die dem Konfliktgeschehen und der Konfliktgeschichte sowie vor allem den daran beteiligten und davon betroffenen Menschen gerechter werden kann und dieser Weg darum seinen Reiz hat und versucht werden sollte, so sehr stellt sich meines Erachtens das Problem, dass aufgrund der gesamtulturellen Einbettung von Zeitkonzeptionen bis hinein in „konstituierende Sinnstrukturen“ bzw. die „Tiefenkultur“ von Kulturen die Grundlagen eines solchen Vorgehens Menschen mit einem okzidentalen Hintergrund auch auf lange Sicht fremd bleiben werden. In Blumenbergs, im Wesentlichen auf der Auseinandersetzung mit der abendländischen Geistesgeschichte fußenden, philosophischen Reflexionen meine ich nun einen Ansatz entdeckt zu haben, der helfen kann, den engen Zeithorizont des klassischen okzidentalen Konfliktdiskurses aufzubrechen, um einerseits seine Problematik besser zu verstehen und andererseits der Konflikttransformation eine angemessenere zeitdimensionale Basis zu geben.

„Bei einem Lebewesen, das nicht durch ein Biogramm ausgeplant und ausgefüllt ist, muß es zur Aufspaltung der Lebenszeit in einen durch die Erfordernisse der Selbsterhaltung okkupierten Anteil und in einen freigesetzten Zeitspielraum unbestimmter Erfüllungen kommen.“¹²⁴ Wie die Flügel einer Schere driften diese beiden Zeiten auseinander und unterscheiden sich hinsichtlich der Frage nach der (freien) Verfügbarkeit von Zeit. Dafür prägt Blumenberg die Begriffe „Mußzeit“ und „Kannzeit“. „Die Mußzeit benennt den Aufwand an Zeit, der das Leben allererst möglich macht; und nicht nur das nackte der bloßen Selbsterhaltung, sondern auch das eines Überschusses fähige, dessen zeitlicher Spielraum der Kannzeit allein noch nicht genügt, erfüllte Zeit zu haben.“¹²⁵ Beide Zeiten befinden sich also in einem Abhängigkeitsverhältnis voneinander, die eine, die „Mußzeit“, ermöglicht als genutzte und gelingende die „Kannzeit“ als Zeitspielraum. Dass es diesen Spielraum gibt oder

¹²³ Galtung, Gewalt..., S. 11

¹²⁴ Blumenberg, Lebenszeit..., S. 291

¹²⁵ ebd.

wenigstens geben kann, führt noch nicht automatisch zu erfüllter Zeit, da „Kannzeit“ zunächst als Leere erscheint. Blumenberg verweist auf eine eindrucksvolle Parallele: die „freigesetzte Hand“. Er erinnert an die Entwicklung der Primaten, die sich zum Gang allein auf den hinteren Extremitäten aufrichteten und dadurch die Hände frei bekamen. Diese werden, so vermutet Blumenberg, zunächst leer gewesen sein, wenn auch nicht lange. Bald hatte die Kreativität sich das neue Potential der freien Hände zunutze gemacht und den Überschuss der Kultur zu erzeugen begonnen. Das Entscheidende an diesem Vergleich besteht für unseren Kontext darin, dass die der „Mußzeit“ abgerungene „Kannzeit“ ebenso zunächst leere Zeit sein – und etwa in Form der Langeweile auch bleiben – kann, die erst kreativ gefüllt werden will aber dann auch darf.

Für die „Mußzeit“ gilt ihre Rückbindung an die Urelemente des Lebens, „insofern sie es mit der Selbsterhaltung im strikten Sinne und dabei mit den Naturbedingungen des Lebens zu tun hat.“¹²⁶ Die wesentlichen Bezugsgrößen der „Mußzeit“ sind Natalität und Mortalität, Geburt, Wachstum, Reifung und Tod. Es geht in ihr zuvörderst um das nackte Leben, das Überleben, die Selbsterhaltung. Unter dem Blickwinkel der hier vorgetragenen Position besteht das Grundproblem in der okzidentalen Betrachtung von Konfliktlebenszyklen darin, dass sie unter dem Aspekt des Überlebens und der Selbsterhaltung betrachtet werden und dies zunächst einmal ausschließlich. Der Inbegriff des Lebensbedrohlichen ist aber Gewalt, ihr Ende ermöglicht mindestens im Prinzip ein Überleben. Auch Galtung konstatiert, dass es bei Konflikten, um „Leben und Tod, die Extreme von Schöpfung und Zerstörung“¹²⁷ gehe. In diesem Horizont ist ein Konflikt ein Phänomen der „Mußzeit“, also gleichsam etwas, das naturbedingt ist oder wenigstens auf Naturbedingtes zurückwirft, das bestimmt wird durch Zwänge und Notwendigkeiten, das keine Spielräume in Raum und Zeit zulässt. In einem anderen Kontext stellt Blumenberg fest, was auch hier gilt: „Das ist charakteristisch für Akte der Selbsterhaltung: Sie können nicht rücksichtsvoll sein.“¹²⁸ „Mußzeit“ ist ihrem Wesen nach linear, geradlinig, zielstrebig, ausgestreckt zwischen Anfang und Ende. Es gibt – auf den Konfliktdiskurs übertragen – das hier und jetzt der Bedrohung des Lebens durch Gewalt als Beginn, die Eskalation im Entscheidungskampf um Alles oder Nichts mit Sieg, Niederlage oder Waffenstillstand als Endpunkt, damit das Leben (wenigstens einer Seite) weitergehen kann.

Um einen sinnvollen Konfliktdiskurs zu ermöglichen und Perspektiven für die Konflikttransformation zu eröffnen, müsste statt der Reduktion auf „Mußzeit“ „Kannzeit“ ins Spiel gebracht werden. Dies entspräche im Übrigen auch der Idee zivilisatorischen Fortschritts, wie sie gerade im Okzident häufig genug hochgehalten wird. Blumenberg liefert dazu einen interessanten Vorschlag: „Sucht man nach einer Definition für Fortschritt, die nicht ausschließlich auf das Anwachsen objektiver Verfügbarkeiten abgestellt ist, wird man keinen Fehlgriff tun mit dem Versuch zu sagen, in der **Verschiebung von Mußzeit auf Kannzeit** [*Hervorhebung von mir*] liege der menschliche Fortschritt, wenn auch nicht immer der Wirklichkeit, so doch seiner Möglichkeit nach.“¹²⁹ Ein solcher Fortschritt wäre auch im Umgang mit Konflikten zu wünschen. Der Ansatz für eine Konflikttransformation läge also in eben jener Verschiebung von „Mußzeit“ auf „Kannzeit“, von festgelegter, eindimensionaler Zeitlichkeit zur Eröffnung von Zeitspielräumen. Solchen Spielräumen der „Kannzeit“ ist es eigen, dass Anfang und Ende variabel und schwer fassbar bleiben, dass Linearität im Sinne von Zielorientierung zwar nicht ausgeschlossen wird, aber Bewegungen des Kreises, der Spirale, des Vor und Zurück ihre gleichwertige und gleichmögliche Plausibilität haben, dass

¹²⁶ ebd., S. 292f.

¹²⁷ Galtung, Frieden..., S. 205

¹²⁸ Blumenberg, Lebenszeit..., S. 307

¹²⁹ ebd., S. 291f.

Latenzzeiten und Höhepunkte einander abwechseln. Dabei ist die „Kannzeit“ anders als die „Mußzeit“ im Prinzip relativ unbegrenzt. In ihr bleibt Zeit für die Vorgeschichte von Gewalt und Krieg ebenso wie für die Nachgeschichte. Vorgriff auf Zukunftswünsche (Was sollte geschehen, damit ...) und Rückgriff auf Chancen der Vergangenheit (Welche Möglichkeiten haben wir bisher nicht gesehen ...) gehören in ihr Repertoire. „Kannzeit“ stellt den Spielraum für das Durchspielen der Konfliktgeschichte und möglicher Alternativen, für das Einfinden in die Situation Anderer zur Verfügung.

Frieden schließlich kann unter der Maßgabe der „Mußzeit“ überhaupt nicht begriffen werden oder wenn, allenfalls als von Galtung so bezeichneter Nullpunkt von Gewalt. Frieden ist ein Phänomen der „Kannzeit“. Hier trifft in besonderer Weise die Darstellung der „Kannzeit“ als nicht punktuell, sondern als ausgestreckter, gedehnter Leere den Kern der Sache: Sie bietet als solche eine Möglichkeit des Füllens und eine Fülle von Möglichkeiten, die im Prozess zu entwickeln wären. Frieden ist in einer kannzeitlichen Dimension gerade nicht Ende, Punkt oder Grenze, sondern Anstoß, Prozess und Durchgang. „Hauptkomponenten einer Friedenskultur oder eines kulturellen Friedens im Gegensatz zur Gewaltkultur“ sind nach Galtung „Gewaltlosigkeit, Kreativität und Empathie.“¹³⁰ Realisierbar scheinen sie mir nur im Horizont der „Kannzeit“, die die dafür notwendigen Zeitspielräume zur Verfügung stellt. In Betracht ziehen wird sie, wer davon überzeugt ist, dass Konflikte keine rein musszeitlichen Phänomene sind. Konflikttransformation ist zur ihrer Ermöglichung wie zu ihrer Verwirklichung angewiesen auf die *Verschiebung des Verhältnisses von „Mußzeit“ auf „Kannzeit“* zugunsten der letzteren.

5. „Wenn die Zeit nicht ausgeht ...“ – Abschluss

Das Anliegen dieser Arbeit war es, im Wesentlichen zwei Hauptkomponenten des friedens- und konfliktwissenschaftlichen Ansatzes von Johan Galtung, die er vor allem in „Frieden mit friedlichen Mitteln“ ausarbeitet und die Eingang gefunden haben in die praxisorientierte Methodologie der „Transcend-Methode“, ins Gespräch zu bringen mit Elementen aus den philosophischen Reflexionen, die Hans Blumenberg in „Lebenszeit und Weltzeit“ niedergeschrieben hat. Dabei ging es zum einen um die analytische Aufarbeitung dessen, was Galtung die „Kosmologien“ von Zivilisationen und Kulturen nennt, näherhin das Herausarbeiten der ihnen zugrundeliegenden Annahmen und Haltungen, ihrer so genannten „Tiefenkultur“. Die blumenbergschen Überlegungen ließen dabei den Schluss zu, dass das Verständnis von Zeit mitursächlich für das Zustandekommen sowie die spezifische Ausgestaltung von „Tiefenkulturen“ (Galtung) bzw. „konstituierenden Sinnstrukturen von Kulturen“ (Blumenberg) sind. Zum anderen galt es, die Rolle der Dimension Zeit für den Konfliktdiskurs und die Konfliktbearbeitung aufzuzeigen, die sich nicht nur in der Strukturierung von Prozessabläufen erschöpft, sondern mindestens ebenso darin besteht, als konstitutiver inhaltlich-methodischer Faktor für die Konflikttransformation von entscheidender Bedeutung zu sein.

Galtung und Blumenberg zeigten sich darin einig, dass die Wahrnehmung und Beschreibung von Wirklichkeit von den unterschiedlichen Prägungen des menschlichen Bewusstseins abhängen. Diese tieferliegenden Annahmen und Haltungen erweisen sich als ausgesprochen träge, sind jedoch mit der Zeit durchaus veränderlich. Dabei zeigte sich, dass dies nicht nur *in* der Zeit geschieht, sondern *unter den Bedingungen* der Zeit. Die Zeit hat also entscheidenden Einfluss auf den Charakter von Tiefenkulturen.

¹³⁰ Galtung, Gewalt..., S. 11

Sie finden ihren Ausdruck vor allem in Erzählungen, Mythen, Symbolen, Religion, Urteilen, Schlussfolgerungen etc. Als sinngebend bzw. sinntransportierend tendieren sie dabei prinzipiell auf Ganzheit und zeitliche Unbegrenztheit, die sie jedoch nicht erreichen können. Es gilt, sie in ihrer *Vorläufigkeit* aufzudecken und zu akzeptieren.

Anhand der Darstellungen Blumenbergs zeigte sich eine differenziertere Sicht der abendländischen Zeitauffassungen. Ausgehend von den neuzeitlichen Erfahrungen, dass Erkenntnisgewinn nicht nur *in* der Zeit, sondern vielmehr *durch* die Zeit ermöglicht wird, erwies sich, dass Zeit nicht nur aktives und kreatives Interventionspotential bietet, sondern es selbst zu sein vermag. Sie ist zwar Medium von Konflikten und ihren Bearbeitungsprozessen, aber zugleich auch ein wichtiger Faktor für ihre Gestalt und die sich ergebenden Gestaltungsmöglichkeiten.

Für das individuelle wie das kollektive Bewusstsein gilt, dass es sein Aufhören nicht denken kann bzw. will. So strebt es nach einer Koinzidenz von Lebenszeit und Weltzeit, die jedoch unerreichbar bleibt. Dieses Streben erzeugt ein nicht zu unterschätzendes Konflikt- und Gewaltpotential; umgekehrt ist das Akzeptieren der Diskrepanz zwischen Lebenszeit und Weltzeit einer der Schlüssel für den friedlichen Umgang mit Konflikten.

„Der Teufel weiß, dass er wenig Zeit hat!“ – Das Empfinden des Zeitmangels erwies sich als zutiefst gewalt- und konfliktfördernd. Konflikttransformationsprozesse können sich aufgrund des vermeintlichen Mangels an Zeit nicht entfalten, ihr kreatives Potential wird zugunsten kurzschlüssiger „Lösungen“ zurückgedrängt.

Apokalyptische Eschatologien sind extreme Formen des „Zusammenschiebens von Zeit“. In ihnen wird das Unverhältnis von Lebenszeit und Weltzeit so auf die Spitze getrieben, dass um der Bedeutung der eigenen Lebenszeit (des Individuums, aber auch von Kulturen, Nationen, Zivilisationen) willen, deren Ende als mit dem Ende der Welt zusammenfallend herbeigeseht wird. Dies steigert die Bereitschaft, im Konfliktfall auch den Untergang in Kauf zu nehmen, Hauptsache man nimmt die Welt (oder wenigstens die Welt der Kontrahenten) dabei mit.

Die Prozesse des Aufdeckens solcher tiefenkultureller Elemente und ihrer Folgen nennt Galtung im Anschluss an P. Freire „Bewusstmachung“. Die blumenbergschen Reflexionen ergaben, dass das Bewusstsein die Identität zwischen Weltbezug und Zeitkonstitution leistet. Jedes Bewusstsein ist immer Zeitbewusstsein. Dies erfordert, den Prozess der „Bewusstmachung“ *im Modus der Zeitlichkeit* anzulegen.

In der Terminologie Blumenbergs geht es dabei um das *Offenhalten der Räume und der Zeithorizonte der Erfahrung*. Die Geschichte der Vergangenheit wie die Geschichte der Zukunft müssen vergegenwärtigt werden: Gegenwart der Vergangenheit als Erinnerung und Gegenwart der Zukunft als Erwartung sind kreatives Potential zur Erweiterung der Gegenwart der Gegenwart als Anschauung. Als methodisch sinnvoll und auch wissenschaftstheoretisch haltbar erwies sich dabei das *Erzeugen von Aufmerksamkeit durch spekulative Vermutung*.

In der Auseinandersetzung mit der Problematik des klassischen okzidentalen Konfliktdiskurses zeigte sich die Grundidee Blumenbergs, zwischen einer „Mußzeit“ und einer „Kannzeit“ zu differenzieren, als Möglichkeit, auf der Basis einer abendländischen Zeitkonzeption die üblichen Unzulänglichkeiten zu vermeiden und in der *Verschiebung des Verhältnisses von „Mußzeit“ auf „Kannzeit“ hin*, Zeitspielräume zu eröffnen, die Gewaltlosigkeit, Kreativität und Empathie nicht nur möglich machen, sondern auch realisierbar erscheinen lassen.

Ob unter diesen Umständen Konflikttransformation gelingen kann? - *Εάν γέ 'ό χρόνος μή επιλίπε(ι)!¹³¹*

¹³¹ „Ja, wenn die Zeit nicht ausgeht,“ – Antwort des gr. Philosophen Anaxagoras auf die Frage, ob die Berge bei Lampsakos eines Tages zu Meer würden.

Literaturverzeichnis

- Augustinus, Aurelius: Bekenntnisse, eingeleitet und übertragen von Wilhelm Thimme, Zürich 1958; zitiert nach der dtv-Ausgabe München 1982
- Blumenberg, Hans: Lebenszeit und Weltzeit, Frankfurt/M. 1986
- Ders.: Wirklichkeiten, in denen wir leben, Stuttgart 1981
- Ders.: Matthäuspassion, Frankfurt/M. 1988
- Galtung, Johan: Frieden mit friedlichen Mitteln. Frieden, Konflikt, Entwicklung und Kultur; Studienbrief der FernUniversität Hagen 2001
- Ders.: Gewalt, Krieg und deren Nachwirkungen. Über sichtbare und unsichtbare Folgen der Gewalt – und wie damit umzugehen ist; <http://www.transcend.at/texte/artikel/gewalt.johan.galtung.htm>, 5.11. 2004
- Ders.: Wenn ganze Völker Patienten sind? Zur Pathologie des kollektiven Unterbewußtseins; in: ders., Der Preis der Modernisierung. Struktur und Kultur im Weltsystem, Wien 1997
- Kosellek, Reinhart: Neuzeit. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe; in: Studien zum Beginn der modernen Welt, Stuttgart 1977 (Industrielle Welt XX)
- Kramer, Gudrun und Graf, Wilfried: Folien zur Transcend-Methode nach Johan Galtung, Wien 2005
- Lenk, Hans: Universalgeschichte der Zeit, Wiesbaden 2005
- Müller, A. M. Klaus: Die präparierte Zeit, Stuttgart 1972
- Obrecht, Andreas J.: Zeitkonzepte jenseits des Newton'schen Raumes; in: Faschingeder, Kolland u. Wimmer (ed.), Kultur als umkämpftes Terrain, Wien 2003
- Strauß, Botho: Der junge Mann, München-Wien 1984; zitiert nach der dtv-Ausgabe München 1987
- Voltaire: Kritische und satirische Schriften, F. Schalk (ed.), München 1971
- Wetz, Franz Josef: Hans Blumenberg zur Einführung, Hamburg 1993
-

Erklärung

Ich habe diese Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literaturstellen geschrieben. Sie wurde in dieser Form noch bei keiner anderen Stelle vorgelegt.

Ich bin damit einverstanden, dass diese Arbeit zu wissenschaftlichen Zwecken, aber nur unter Angabe dieser Quelle, verwendet wird.

Achim Mertens
